

SCHAFFHAUSER

PROGRAMMHEFT



25. - 28. MAI 1994
IN DER
KAMMGARN

JAZZFESTIVAL

Eine Beilage der «schaffhauser az» vom Freitag, 20. Mai 1994

ZEL SCHLAF ES INDIVIDUALREISEN KUNO ABENTEUERREISEN SCHLAFSÄC HOTELPLAN SSR GÜNSTIGE FLÜGE INTEREISEN MIETWAG FERNREISEN CA KUONI/ HELVETIC IMHOLZ ESCO S GÜNSTIGE FLÜGE FERNREISEN SSR HOTELPLAN GÜN RUCKSÄCKE IATA-MITGLIED KOCHER SCHUHE KUONI 053/24 65 65

WAMO

REISEN
AUSRÜSTUNG

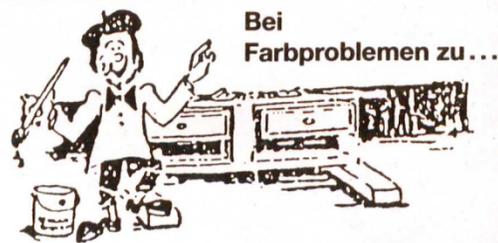
WEBERGASSE 38, 1. STOCK
CH-8201 SCHAFFHAUSEN

053/24 65 65

365 DAYS IN CONCERT
with a HiFi Equipment
from your Specialist

Radio Television
decker

8200 Schaffhausen, Platz 6, 053/25 61 31



Bei
Farbproblemen zu ...

farben-müller

Neustadt 42 8200 Schaffhausen
Telefon 053/25 17 77

Tap & Tab

Webergasse 18
Schaffhausen

Grosse Auswahl an LP's
/ CD's / OCCASIONEN
und auch hier:
GESCHENKGUTSCHEINE!

Achtung!
Profi-
Heim-
Hobymusiker

Wir führen alles, was auf der Bühne
oder im Probelokal benötigt wird.
Gut gebaute Gitarren und Bässe, Verstärker,
dynamische Keyboards, knallharte Drumsets,
und vieles mehr.

Schau mal rein oder ruf mal an.

Musikhaus + Drummer Shop
Albert Dossenbach
Zentralstrasse 74
Neuhausen am Rheinflall
Tel. 053/22 78 85

Hotel Hirschen Herblingen
Telefon 053/33 23 23
Schlossstrasse 20
Herzlich willkommen!

- zarter Spargel mit fünf verschiedenen Saucen
- Mittagsmenü ab 15.50
- Business Lunch
- Fondue Chinoise à discretion 39.-

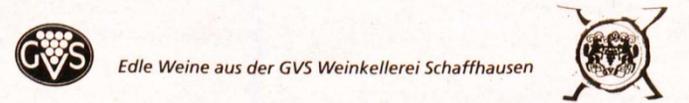
Saitensprung

Gitarren-Fachgeschäft
Beratung, Verkauf und Reparaturservice

Inh. Franz Elsener
Repfergasse 36
8200 Schaffhausen
Telefon 053/25 81 11

Die Trauben dieses edlen
Blauburgunders werden
erst 10-14 Tage nach der
Haupternte gelesen.
Nur die allerbesten Partien
ab 88° Oechsle keltern wir
zu **GOLDSIEGEL**-Weinen -
aus einer Mengengren-
zung von 700-800 glm².

Schaffhauser
GoldSiegel
Ausgezeichnet



In den vergangenen fünf Jahren hat das Schaffhauser Jazzfestival einen wichtigen Platz in der Schweizer Jazzszene erlangt. Das ist zwar nicht einfach zu belegen, lässt sich aber mit Blick auf das Interesse von grossen Zeitungen und Radio DRS immerhin erahnen. Es hat sich zu einer Werkschau entwickelt, das dem hiesigen, aktuellen Jazzschaffen Raum gibt, gehört zu werden. Die bisherigen Festivals haben bewiesen, dass diese Szene das verdient. Der aktuelle Schweizer Jazz - wenn man denn diesen Ausdruck gebrauchen kann - ist vielfältig genug, Jahr für Jahr aufs Neue zu einem viertägigen Konzertereignis gebündelt zu werden. Das ist nicht etwa das Ergebnis einer besonders fortschrittlichen Kultur- oder Jazz-Förderung oder einer besonders aufbruchsfreudigen Stimmung in unserem Land, die dem Jazz zunutze käme - alles andere ist wahr -, sondern nicht zuletzt all jenen Musikerinnen und Musikern zu verdanken, die Landesgrenzen überschreiten. Das ist nicht zynisch, sondern eher im doppelten Wortsinn gemeint. Am Schaffhauser Jazzfestival haben in diversen Formationen mehr Ausländer als Schweizer gespielt: wir alle lernen dort am meisten, wo wir auf Fremdes treffen, in uns selber oder ausser uns.

So sind auch am diesjährigen Jazzfestival Töne verschiedenster Provenienz zu hören. Zwischen Barre Phillips, einem Bassisten, der zu den interessantesten Musikerpersönlichkeiten des internationalen Jazz zählt, und dem Thierry Lang Trio etwa liegt eine grosse Spannweite, die auszuhalten zu den schönsten Aufgaben dieses Festivals gehört. Jazz - das ist so wenig auf einen Nenner zu bringen wie das klassische Musikschaffen auch. Beiden Gattungen - und eigentlich jeglichem Kulturschaffen - ist am meisten gedient, wenn sie mit einem interessierten Publikum rechnen können, das auch Unerwartetes gut finden kann. Nicht anders lässt sich auch die programmliche Konzeption dieses und der vergangenen Festivals fassen, die die Vielfalt pflegt. Ein Festival mit lauter Trios wie das diesjährige «taklos» liegt weder in der Absicht der Schaffhauser Veranstalter noch in den Möglichkeiten der hiesigen Szene, auch wenn solche Kozepte von grossem Reiz sein können.

Vor drei Jahren der Abend mit den Jazzschulen, 1992 ein Abend mit Sextetts, letztes Jahr ein Projektabend - die pure Beliebigkeit ist bei der Zusammenstellung des Programms dennoch nicht zugegan. In diesem Jahr bietet das Schaffhauser Jazzfestival zwei abendfüllende Schwerpunkte. Da ist zum einen der Abend mit den beiden sehr unterschiedlichen Projekten «Fifth Season» und «Kleinzeit». Während «Fifth Season» von Barre Phillips vor allem am energetischen Prozess des freien Zusammenspiels interessiert ist und dem Publikum «menschlichere, reichere» Musikererfahrungen vermitteln möchte, arbeitet «Kleinzeit» mit multimedialen Mitteln an einem literarischen Text, bietet also «Programm Musik». Ein zweiter Schwerpunkt folgt am Freitag, wenn drei Jazzbands zu hören sind, an denen Schaffhauser Musiker massgeblich beteiligt sind. Thomas Silvestri, Urs Röllin und Roberto Domeniconi, alle derselben Generation entstammend - diese Altersgruppe der zwischen 30 und 40jährigen zeichnet auch für die Organisation des Festivals verantwortlich -, gehen mit ihren Bands jeweils unterschiedliche, aber sehr spannende Wege. Sie zeigen mit ihrer Arbeit, dass das Interesse am Jazz auch in Schaffhausen am Wachsen ist und Anerkennung verdient - auch dies vielleicht ein Ergebnis der Tatsache, dass mit der Kammgarn ein Lokal zur Verfügung steht, das dem Jazz entspricht.

Wenn von Konzeptionen die Rede ist, dann darf schliesslich eines nicht unerwähnt bleiben: Der Charakter dieses Festivals. Bei allem Wandel, dem auch das Schaffhauser Festival unterworfen bleiben sollte, so möchte es eines ganz sicher nicht: Ein kommerzielles Festival werden. Stattdessen will es ein Anlass sein, der weiterhin Gelegenheit gibt, sich und der Musik in einem sympathischen Rahmen zu begegnen - ja, und nicht zuletzt gut zu essen.

EDITORIAL

Von Daniel Fleischmann

Das Schaffhauser Jazzfestival gibt es - zum fünften Mal in diesem Jahr, in gewohnten Bahnen, aber nicht zum Abgewöhnen. Jedenfalls wäre das das Schlimmste, das der Musik passieren könnte, wenn sie berechenbar geworden wäre. Und das Schlimmste wollen wir nicht, das wollen andere.



Urs Röllin vom «Schaffhauser Jazzfestival» hatte klare Hinweise: «Jazz – das bringen wir dann noch, wenn wir sonst nichts mehr haben», teilte ihm ein TV-Redaktor von «10 vor 10» unverbindlich mit.

Ebenso Mani Hildebrand: «... da fühl' ich mich schon fast schuldig», tönte es, nachdem ich ihm mein Thema unterbreitet hatte. (Hildebrand war lange Jahre Musikredaktor – zu einer Zeit, als es Jazz im Fernsehen noch gab, wie er selber meinte). Tatsächlich sind kommentierte Jazz-Sendungen fast verschwunden; Peter Jaques' «Jazz in Concert» ist praktisch noch das einzige Jazz-Gefäss bei SF DRS.

Dabei wäre Fernsehen das ideale Medium, Jazz und Musik zu vermitteln. Schon Strawinsky war der Ansicht, dass niemand Musik richtig verstehen könne, der nicht sähe, wie sie gemacht wird. Jazzmusiker – und natürlich auch improvisierende Rock- und Volksmusiker – bringen viel Persönliches ins Spiel, spielen *ihre* Musik, nicht die Musik anderer. Damit liegen ihre Rollen wohl näher denen von Schauspieler/innen als jenen von klassischen Orchestermusiker/innen. Deshalb gehört der Jazz, mehr als andere Musik, ins Fernsehen. Zudem können mit dramaturgischen Mitteln die Strukturen der Stücke und emotionelle Abläufe so visualisiert werden, dass sie das Gehörte gleichsam erklären. Dass dazu eine einfühlsame Regie, profunde Sachkenntnis und Auseinandersetzung mit der Persönlichkeit und der Geschichte der Aufführenden gehört, dürfte selbstverständlich sein. Doch weit gefehlt: «Ich habe Regisseure erlebt – gerade auch bei den Berliner Jazztagen –, die von den Musikern, die sie da aufzeichneten, noch nie etwas gehört hatten», schreibt J. E. Berendt in seinem «Fenster aus Jazz». Und viele verfahren nach dem Prinzip, «in möglichst kurzer Zeit möglichst viele Einstellungen zu zeigen, in der Hoffnung, dass unter den Dutzenden von Bildern, die den Zuschauer da oft geradezu erschlagen, möglicherweise auch das eine sein mag, das in diesem Augenblick allein richtig ist (und das, wenn überhaupt, allenfalls für Sekunden erscheint).»

Dieses Gefühl kenne ich, wenn ich beim Zappen im TV bei einem Jazz- oder Rockkonzert stehenbleibe. So scheint Urs Röllin recht zu haben: Jazz wird nicht ernstgenommen, ist allenfalls Lückenfüller in den Randstunden und wird dann von Ignoranten «bearbeitet». Eigentlich ist das auch kein Wunder. In Ziegenrückers «Allgemeine Musiklehre» (5. Auflage 1982) – und beileibe nicht nur dort – steht noch solcher Quatsch wie der Satz: «Das Kennzeichen der in der afro-amerikanischen Musik verwendeten und für den Jazz charakteristischen sogenannten Bluestonleiter besteht in der Eintrübung, der ursprünglich ungenauen Wiedergabe der harmonisch wichtigen 3. und 7. Stufe der Durtonleiter, so dass ein eigentümliches Schweben zwischen Dur und Moll zustande kommt.» Nicht anders der Komponist und

«Immer hoffnungsloser ist ja die Situation derer geworden, die Rundfunk für alle machen wollen und dann plötzlich feststellen müssen, dass sie Rundfunk für niemanden mehr machen.»

(J. E. BERENDT)

Kritiker W. Abendroth: Er bringt es fertig, eine 150seitige «Kurze Geschichte der Musik» zu verfassen, ohne das Wort Jazz ein einziges Mal zu gebrauchen. (3. Auflage 1988). Warum sollen dann TV-Regisseure mit grösserer Ernsthaftigkeit ans Thema gehen?

Doch so will das Mani Hildebrand, bereits erwähnter TV-Musikredaktor, nicht stehen lassen. Peter Jaques, Moderator von «Jazz in Concert» bei SF DRS, habe immerhin über dreissig Folgen hinweg mit dem gleichen Regisseur zusammengearbeitet, und viele Musikregisseure seien selber Musiker. Das Problem seien die fehlenden Möglichkeiten, man habe oft nur drei Kameraleute zur Verfügung, wo sechs nötig wären, sagt er. Warum die Mittel fehlen? Hildebrand: «Populär muss das Zeug sein!»

Ja – durch die ganze Kulturlandschaft schallt der Ruf nach höheren Einschaltquoten. Erfolg heisst das Zauberwort, *efficiency* und *return on sales*, und messbar muss es sein. Ein gewisses Verständnis kann dieser Denkweise entgegengebracht werden. Wer auf Werbung angewiesen ist, und das sind viele Medien, der muss seinen Kund/innen Leser- oder Hörerzahlen verkaufen. Doch lässt sich «Kultur» und «Lebensqualität» messen? Oder wollen wir von *Lebensquantität* reden? Da wäre wieder einmal zu erinnern

JAZZ OHNE MEDIEN?

Von Dani Leu

Ist der Jazz in den Medien am Verschwinden? – Als mir dieses Thema gestellt wurde, hörte ich es mit-schwingen: Jazz wird ignoriert und an den Rand gedrückt. Wenn das stimmt: Warum ist das so? Die Frage ist schwierig, sie kann hier nicht beantwortet werden. Ich kann nur weitere Fragen stellen, einige Spotlights werfen, einige (auch widersprüchliche) Aspekte aufzeigen.

an die Geschichte vom afrikanischen Fischer. Am Morgen heimgekehrt mit reicher Beute für sich und die Seinen, sitzt er da und geniesst das Leben. Da wird er vom weissen Touristen aufgefordert, er könne doch nochmals hinausfahren und einen weiteren Fang hereinbringen, diesen dann verkaufen, Geld machen, schliesslich Leute anstellen, die für ihn fischen, ... und dann? Ja, dann könne er... siehe Anfang der Geschichte.

Schlimmer noch wird es, wenn sich der Quotendruck auch auf die staatlichen Medien ausweitet, die nicht auf Werbeeinnahmen angewiesen sind (zum Beispiel Radio DRS2), erst recht dann, wenn dieser Druck auch im Innern des Hauses gemacht wird, von der Schere im Kopf (oder: die Identifikation des Opfers mit dem Aggressor). Da ist es gut, neben Quoten – wenn schon über Zahlen geredet werden muss – auch ein paar andere Werte zu kennen.

Die massiven Kürzungen im Kultursender DRS2 – es waren 1990 30 Prozent seiner Mittel, auf 1995/96 ist ein weiterer Stellenabbau von bis zu einem Drittel in Sicht – diese Kürzungen werden mit dem niederen Einschalt-

«Ihr, mein Publikum, seid nichts als eine Bande von Knalltüten (poppaloppers). Ihr taumelt herum, rennt vor euren unbewussten, unterbewussten Gehirnen davon. Gehirne? Gehirne, die euch nicht dazu kommen lassen, ein einziges Wort künstlerischer oder bedeutungsvoller Wahrheit zu hören. Ihr glaubt, alles muss in den prächtigsten Farben gemalt sein, so schön wie euer liebliches Ich. Ihr wollt euer hässliches Ich nicht sehen, die Unwahrheiten, die Lügen, mit denen ihr euer Leben ausfüllt.»

(CHARLES MINGUS)

quoten von ungefähr 2,3 Prozent begründet. Wenn von 2,3 Prozent die Rede ist, muss auch gesagt sein, dass das rund 100'000 Personen sind, die täglich mindestens eine Viertelstunde Radio hören. 100'000 Personen also, die sich grossteils nicht «einfach so» berieseln lassen. Nach Angaben von Programmleiter Fricker holen sich wöchentlich rund 500'000 verschiedene Personen gezielt ein Programmangebot auf DRS2. Zum Vergleich muss daran erinnert werden, dass Marktleader im Automobilbereich eine Quote von rund drei Prozent haben; bei einer Steigerung von zum Beispiel 2,8 auf 3,1 Prozent wird von einem sensationellen «Marktdurchbruch» gesprochen (ebenso im Waschmittelmarkt und so weiter). Interessant scheint auch folgender Vergleich: Rund sechs Millionen Franken soll Radio DRS bis 1998 einsparen, gleichzeitig aber kann die SRG «locker» 30 Millionen Franken jährlich für TV «S plus» erübrigen. Und noch eine Zahl: Der Aufwand des Kultursenders für die ganze Deutschschweiz bewegt sich in der Grössenordnung von einem Fünftel (!) des Zürcher Opernhaus-Budgets.

«Kultur ist das, was übrig bleibt, wenn alles kaputt ist» – so formulierten es Menschen im zerbombten Sarajevo, die zwischen Trümmern dennoch Kraft fanden, wieder Filme zu zeigen, Theater aufzuführen, Musik zu spielen. Sind wir in der gewinnstüchtigen «Firma Schweiz» daran, in einem Akt von kollektivem Wahnsinn präventiv auch das kaputtzumachen, was übrig bleibt?

Mit einer Diskussion um Hörer/innen-Quoten und Sendezeiten ist die Rolle des Radios im Jazzgeschehen noch lange nicht erschöpft. Bereits nach dem ersten, noch weit stärker nach dem zweiten «Welt»-krieg hatten Rundfunksender grossen Anteil, die Hörerschaft jazzbewusster zu machen. Viele Stationen waren die treibende Kraft hinter den grossen Jazzfestivals oder hielten sich ständige Jazzensembles und -Bigbands, die Vorfahren der Radiounterhaltungsorchester. Es bestand ein eigentlicher «Marshall-Plan für Jazz» (Peter Rüedi).

Auch in der Schweiz spielte damals «Jazz am Radio» eine eminent politische Rolle: Jazz war «antideutsch» und so ein Beitrag zur schweizerischen Eigenständigkeit und Freiheit, aber gleichzeitig auch eine Gefahr für das bäuerliche Heimatgefühl. So stand zum Beispiel in einem Artikel der «Schweizer Musiker-Revue» von 1939 zu lesen: «Tief und ungesund hatte die Verstärkung bereits das Landvolk erfasst und drohte es zu entwurzeln. Der Heimatschutz, die Trachtengruppe und viele einsichtige Förderer der heimatischen Art kämpften mit allen Mitteln gegen dieses Unheil. Doch scheint in letzter Zeit ein neues Unheil, eine wahre Seuche, einzureissen, die Jazzmusik, welche die gute, heimelige Ländler-Tanzmusik zu verdrängen

droht.» Und obwohl Jazz immer den Nimbus von Rebellion und Freiheitsdrang hatte (und hat?), lagen seine Ursprünge in der live gespielten Form nicht etwa in einer Protestnische, sondern zu einem Gutteil im Basler «Daigg», im Schosse der bestsituierten Unternehmer- und Akademikerfamilien.

Zurück zur Frage: Was tun die Medien für den Jazz? Gewiss ist der Enthusiasmus der Nachkriegsjahre verschwunden – nur ist er leider nicht einer vorurteilslosen Auseinandersetzung mit Jazz gewichen. Haftung an Mythen ist vielenorts noch vorhanden:

– «Das ist ja keine Musik mehr.» (P.S. Würde das nicht schon bei Mozart gesagt?)

– «Wir Jazzer sind Botschafter der Freiheit – deshalb drückt man uns an den Rand.» (P.S.: Deshalb sponsern auch Weltkonzerne Jazzfestivals?)

– «Dieser moderne Jazz ist recht für die Intellektuellen.» (P.S.: Sind Kinder Intellektuelle?)

– «Jazz ist halt eine Minderheitenmusik.» (P.S.: Also weg damit, dann verschwinden auch die Minderheiten?)

«Und wenn die Sänger und Tänzer und die Flötenspieler kommen, nehmst auch von ihren Gaben. Denn auch sie sind Sammler von Früchten und Weibrauch, und was sie bringen, obwohl aus Träumen geschaffen, ist Kleidung und Nahrung für eure Seele.»

(KHALIL GIBRAN)

So drehen sich die Meinungen im zähen Teig der Vorurteile. Daher ist schon fast verwunderlich, erst recht heute, wo Musik vollends zur Handelsware geworden ist, wo wir ubiquitär berieselt werden, im Restaurant, im Warenhaus, im Zug und Bus, wo wir nicht einmal mehr zehn Sekunden Verbindungszeit am Telefon musiklos überbrücken dürfen, wo «anything goes» und Sauglattismus zum Kunstkriterium wird, da grenzt es an ein Wunder, dass es überhaupt noch «Jazz» gibt. In diesem Zusammenhang schliesslich darf man auch einmal loben: Radio DRS finanziert jedes Jahr die Aufnahmen von rund vierzig Jazz-CDs oder MCs, indem es beste Aufnahmestudios und hochqualifizierte Techniker Schweizer Musikerinnen und Musikern zur Verfügung stellt.



Und Jazz gibt es auch hier, heute: am 5. Schaffhauser Jazzfestival! Gehn wir hin und hören zu, es ist ganz einfach: Nichts verstehen wollen, wie die Kinder, die innere Stimme mitsingen lassen, so entsteht Musik, und schon tut sich eine neue Welt auf. (Zwischenruf: Warum gehen so wenige ein Risiko beim Musikhören ein, wo gleichzeitig Risikobetätigung grosse Nachfrage in der Freizeitgesellschaft hat: Bungeespringen, River-Rafting, Gleitschirmfahren usw?)

Doch dann, nach dem Konzert, will man natürlich wissen, wie es die anderen gefunden haben, oder man will sich selbst mitteilen. Manche haben das Bedürfnis, das Gehörte einzuordnen, eben doch zu verstehen... Viele wollen wissen, ob «es» gut war – gut oder schlecht? «Wer messen will, muss

«Echte Kunst verschmäht die Illusion einer beilen Welt. Kunst ist dann Kunst, wenn sie den Ideen und Emotionen des Volkes vorausseilt. Moderne Kunst ist immer zunächst volksfremd. Van Goghs 'Sonnenblumen' hängen heute in den Zimmern von Kleinbürgern. Vor hundert Jahren haben die Kleinbürger sie als abscheulich abgelehnt. Kunst darf sich nicht nach dem Geschmack der Zeit richten. Sie darf sich von niemand gängeln lassen.»

(LUISE RINSER)

den Massstab kennen», sagte der Weise Lao Tse vor 4000 Jahren. Nun ist Zeit für den Auftritt der Kritiker... und wir befinden uns in einem Terrain, wo ein rauher Wind weht.

Kritiker sind um ihren Job nicht zu beneiden. Ihre Aufgabe, über das Werk kritisch zu reflektieren, das *gehörte* Werk in geschichtlichen und stilistischen Zusammenhängen *mit Worten* nachzuvollziehen und zu werten, diese Ansprüche scheitern an vielfachen Erwartungen. Das Publikum will sich bestätigt wissen, MusikerInnen möchten gelobt sein, die Redaktion will Sensationen und die Verleger und Inserenten höhere Lesequoten. Jedem Manne recht getan... Verschwindet deshalb Jazz in den Medien?

Sorry, keine Antwort Ja oder Nein – dafür nochmals Zahlen und Aspekte (bitte hinterfragen). Nach übereinstimmender Auskunft dreier grosser Vertriebsgesellschaften bewegen sich die Verkaufsteile von Jazzplatten und CDs im Rahmen von zwei bis drei Prozent, einschliesslich Dixieland und Blues, einschliesslich Bestsellern wie Mahalia Jackson, Miles Davis oder Quincy Jones, die für manchen Puristen weit weit in den Strafraum von Pop und Disco eingedrungen sind. Dem gegenüberzustellen wäre – aller Fragwürdigkeit solcher Vergleiche zum Trotz – eine Erhebung der Uni Zürich. Danach hatte Jazz 1991 bei 19 grossen Zeitungen einen Artikelanteil von 8 Prozent in der Deutschschweiz, in der Romandie gegen 14 Prozent, dies im Vergleich von Klassik/Oper, Rock/Pop, Volksmusik und Verschiedenes). Na, Urs Röllin, verschwindet Jazz in den Medien?

Daraus wäre sogar noch mehr zu machen. Sämtliche lokalen Medien klagen, sie fänden kaum Leute für die Jazzberichterstattung – so fällt manches unter den Tisch. Erst recht, weil die Jazzer unfähig sind, Druck zu machen. George Gruntz: «Es hapert an Solidarität an allen Ecken und Enden und manches schlechte Benehmen deklariert sich nach aussen hin einfach als Coolness.» Oder der Pianist Christoph Baumann: «Zu Zeiten der Klassik haben die Musiker auch Politik gemacht. Sie haben sich an die Mächtigen gehängt und gemischt.»

Summa summarum: Würden sich die Jazzer und ihre Gemeinde mehr ins Zeug legen, würde dem Jazz (noch) mehr Platz in den Medien zuteil! Ach nein, so ist das doch zu plump. Zwar dürfen Jazzblumen blühen im Kulturgärtlein, doch gedeihen tun sie nur dank über grossem Einsatz einzelner, hochmotivierter Jazzliebhaber. Strukturell vorgesehen ist das Jazzgärtlein wohl nirgends in den Kulturredaktionen, notwendige langjährige Aufbau-

«Lessings Einsicht, der Kritiker sei nicht gehalten, es besser zu machen, bleibt gewiss wahr.»

(THEODOR W. ADORNO)

arbeit wird nicht geleistet. Noch viel zu stark hängen die Verantwortlichen an einem traditionell orientierten Kulturbegriff – nicht nur in den Lehrbüchern über Musik ist das so. So wurde zum Beispiel der Tod von Miles Davis in den NZZ in der Rubrik «Vermischte Meldungen» abgehandelt. Meist werde

Kultur in den Redaktionen als notwendiges Übel betrachtet, sagt Pius Knüsel, Programmleiter des Zürcher Jazzclubs Moods und ehemaliger Journalist bei LNN und Fernsehen. «Wenn der Tankzug brennt in Affoltern, hat Kultur keine Chance mehr.» Oder Christian Rentsch, Jazzkritiker beim Tagesanzeiger: «Schlimmer noch: Wo Kunst nur noch und ausschliesslich vergnügliche Handelsware ist, verliert die Kritik ihren ursprünglichen Sinn. Eine Bratwurst kann man nicht hinterfragen, allenfalls kann man diskutieren, ob sie gut gemacht ist; der Rest ist Geschmacksache. Konsequenz denn auch, dass die Zeitgeist-Magazine und vor allem die akustischen Berieselungsanlagen der Lokalradios, selber Teil dieser Freizeit-Vergnügungsindustrie, genau diese Art von Bratwurst-Kritik üben, wenn sie zwischen Porträts, Interviews, Klatsch und Tratsch einige kritische Anmerkungen riskieren. (...) Die traditionelle Kritik also ist am

«In Amerika hat man beobachtet: Kinder waren begeistert vom Freien Jazz. Sie hörten einfach auf das, was passierte – und es passierte viel! Sie verlangen nichts, und deshalb bekommen sie alles.»

(J. E. BERENDT)

Verschwinden. Wir möchten trotzdem noch ein bisschen daran festhalten. Man mag das Sentimentalität nennen. Wir halten es für eine Überzeugung. Kultur ist so eminent wichtig, dass sie es verdient, kritisiert zu werden.»

Oder wie sagte George Gruntz als Ratschlag an junge Jazzer, was zu tun sei? Durchhalten!

LITERATURANGABEN
KHALIL GIBRAN: DER PROPHET. WALTER-VERLAG 1993.
LUISE RINSER: DIE AUFGABE DER MUSIK IN DER GESELLSCHAFT VON HEUTE. S. FISCHER, 1986.
EKKEHARD JOST: SOZIALGESCHICHTE DES JAZZ IN DEN USA. FISCHER 1982.
JOACHIM ERNST BERENDT: EINFENSTER AUS JAZZ. FISCHER 1978.
JOACHIM ERNST BERENDT: DAS JAZZBUCH. FISCHER 1973.
THEODOR W. ADORNO: DISSOANZEN. EINLEITUNG IN DIE MUSIKSOZIOLOGIE. SUHRKAMP 1980.
ULRICH SAXER, FRANK HÄNECKE: MUSIK ZWISCHEN MARKT UND PROGRAMM. ZÜRICH 1986.
FRANK HÄNECKE, PROJEKTGRUPPE: MUSIK AM FERNSEHEN. ZÜRICH 1988.
WALTER HÄTTENSCHWILER: RADIOHÖREN IM UMBRUCH. ZÜRICH 1990.
FRANK HÄNECKE: ROCK-/POP--SZENEN. SCHWEIZ. ZÜRICH 1991.

**Daniel Leu ist Umweltchemiker und Saxophonlehrer. Er engagiert sich seit Jahren für die Kammergarn.*

Was hat Fussball mit Jazz zu tun? Eine ganze Menge, meint der Schaffhauser Pianist und Komponist Thomas Silvestri. Die selbstvergessene Lust am Jonglieren etwa, der Drang, sich ein wenig Auslauf zu verschaffen und die Fähigkeit, das Wesentliche vor lauter Spieltrieb doch nicht aus den Augen zu verlieren.

Die These, dass sich Kreativität aus den Gegensätzen und Widersprüchen eines Menschen nährt, ist nicht neu, und möglicherweise ist auch tatsächlich was dran. Der dreissigjährige Pianist und Komponist Thomas Silvestri jedenfalls hat einiges an scheinbar Unvereinbarem zu bieten: Was bewegt beispielsweise jemanden dazu, an der Universität Mathematik zu studieren, um dann seinen Lebensunterhalt in erster Linie doch als Klavierlehrer zu verdienen? Oder wie kommt es, dass ein intellektueller, musiktheoretisch durchaus versierter Pianist das Wesen des Jazz am liebsten mit Metaphern aus dem Fussballgenre umschreibt? Was schliesslich hat es zu bedeuten, wenn jemand voller Enthusiasmus für Thelonious Monk, den hinterhältigen Anarchisten des Jazzpianos, schwärmt, und dann doch viel eher wie Bill Evans in einer seiner zugegebenermassen ziemlich abgründig romantischen, aber gewiss fast vorbehaltlos schönheitstrunkenen Phasen tönt?

Nun, Thomas Silvestri sieht da keinen Widerspruch. Sowenig wie es ihn selbst erstaunt, dass er nach fünf Jahren Mainstream-Jazz mit dem Silvestri-Krisch-Ruch-Trio nun mit einem Quartett am Schaffhauser Jazzfestival zu hören ist, das zu Fusion, Rock, Latin oder Reggae eine mindestens ebenso liebevoll-unverkrampfte Beziehung pflegt wie zu Hard- oder Bebop. Er hat mit dem Grenzüberschreiten oder «Crossover» – so der Name der neuen Formation – ja auch schon einige Erfahrung. Ganz früher mit der Gruppe «Pepperfun» zum Beispiel, oder, weniger lange zurück, als zeitweiliger «Student» an der Jazzschule «Taller de Music» in Barcelona. In Spanien wurde 1992 denn auch der Grundstock für das Crossover Quartet gelegt, zumindest in personeller Hinsicht. Das Songmaterial existierte damals wenigstens teilweise schon.

Seit einigen Jahren schreibt Thomas Silvestri seine eigene Musik, so eine Art Modern Jazz mit ausgeprägtem Hang zu Fusion und Latin. Es sind allerdings nicht einmal so sehr die peppigen Rhythmen, welche den Reiz des Crossover Quartets ausmachen, sie geben Thomas Silvestri auch nicht am meisten zu tun. «Es sind die Melodien», sagt er, «die mich so beschäftigen». Der geniale Wurf in ein, zwei Stunden komme nur selten vor, meint er, eher dauere es schon «drei, vier Wochen, bis eine Komposition rund ist», und manche würden gar «überhaupt nie fertig».

Die Ansprüche, die Thomas Silvestri an seine Kompositionen stellt, sind allerdings auch nicht gering: «Ein Stück muss eine Einheit bilden», erklärt er, eine Einheit, die einfacher tönen soll, als es die einzelnen Elemente tatsächlich sind. Unausgesprochenes Ziel – für abgehobene Spekulationen ist Thomas Silvestri viel zu bescheiden – ist vermutlich so etwas wie eine bewegte Harmonie, ein leichtes Schweben zwischen Konzentration und Entspannung, zwischen Bewegung und Ruhe – ein Gefühl ähnlich dem zerbrechlichen Glück, das Ballverrückte beim Jonglieren packt.

Auf Einladung von Radio DRS haben Thomas Silvestri, Christian Haag (b), José Cortés (dr) und der Zürcher Altsaxophonist Thomas Feuerer auf Band «gecrossovert». Am Schaffhauser Jazzfestival tritt nun Thomas Silvestris Crossover Quartet erstmals live auf. Kein Zweifel, dass die Band auch dabei «ankommen» wird. Die vier haben sehr eigenständige Musik zu bieten, schöne Musik zweifellos, aber nicht ohne Widerhaken. Melodien, die hängenbleiben – wie die beiläufig erzählte Geschichte vom Pianisten und seiner heimlichen Liebe zum Ball...

Von Patrick Stoll

Thomas Silvestris Crossover Quartet – der Name ist neu, die Band tritt am Freitagabend das erste Mal öffentlich auf. Aber es ist gut, dass wir noch nicht alles kennen, so sind auch noch Überraschungen möglich. – Ein Portrait aus Anlass des «Schaffhauser Abends», der keiner ist.

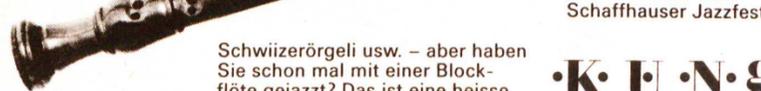
GRENZEN, ELEGANT UMSPIELT





Ein neues Instrument tritt auf:

Die Sopran-Blockflöte in b'



Schwiizerörgeli usw. – aber haben Sie schon mal mit einer Blockflöte gejazzt? Das ist eine heisse Sache!
Folklor: Damit's so richtig zum Jodel oder anderen Höhenflügen passt!

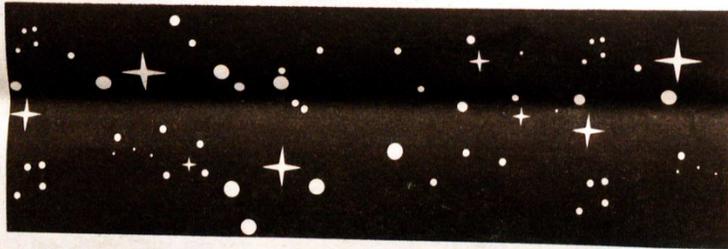
Eigentlich ist sie ja für alle Freunde der Volksmusik gedacht, passt sie doch wunderbar zu allen b-Instrumenten wie Klarinette,

Einen besonderen Höhenflug wünschen wir dem Schaffhauser Jazzfestival.

K · U · N · G

Küng Blockflötenbau
CH-8200 Schaffhausen
Tel. 053 25 22 85

Die «Winterthur» wünscht Ihnen einen schönen Abend.



Winterthur-Versicherungen
Regionaldirektion Schaffhausen
Haus zur Fels, Platz 13
8201 Schaffhausen

winterthur

Von uns dürfen Sie mehr erwarten.

Bei der GZB treffen Sie immer ins Schwarze!

GZB BCC

Genossenschaftliche Zentralbank Aktiengesellschaft
8201 Schaffhausen, Vordergasse 54, 053 27 88 88

Soli im Jazz sind die Gewürze beim Kochen



GEWÜRZHÄNDLEREI
ZUM
SCHARFEN SULTAN
Tel.
053/25 74 23
Stadthausgasse 25
8200 Schaffhausen

BEATRICE ROSSI SCHMUCK

WEITE GASSE 9
8001 ZÜRICH
TELEFON & FAX
01/261 38 47

WEINHANDLUNG ZUM FELSENKELLER SCHAFFHAUSEN

UNSERE WEINE –
EINE AUERWÄHLTE
KOLLEKTION.

Ecke Stadthausgasse / Sporengasse
Tel. 053/25 52 57 Fax 053/25 52 57

The Song

(Tap foot in d ($\text{d} = 66$) sing freely in your own pitch.)

Early morning twilight
A rumpelstiltskinian skew
Amber freight way-lays –
weigh-leis neck heavy
Absorbant fingergloves foxflax –
Bubble drip honey coin –
WHOA - XPD

– fin –

The Word

Inside cyberspace of so long ago, woven of a hole, stringing straight threw the heart, leaving this tingling sensation up the backpart. Another feeling, of giving back being part of it. Giving forward maybe too. Maybe, the peut-être of that string – potential of the question mark – when everything anyway just turns on itself's dime – wall crumbling for more mortar – the brow bore invader creaming with no sense – Fresh air still works.
If humanism is about humans are humans humanists? Goddamn 2 way streets!

A smile can come – and does – So what else ya want? When the itching goes away. How long do you think I could really sleep? 3 turns? 9? Absolutes. Fresh fresh fresh.

Something goes on in this touching stuff. Currant passes, for sure. Recharge forward, 12 turns, touch again an then on.

The travels flow further as the impressions magnify the same. Pivot – point – myself 2x2x2 – from there, from here, from here, the same. May our touching produce.

– End –

Das Lied

(Mit dem Fuss d ($\text{d} = 66$) klopfen, frei in eigener Tonlage singen.)

Zwielicht am frühen Morgen
Rumpelstilzchenhafte Schräge
Bernsteinfracht liegt – lauert –
legt Blumenkränze nackenschwer
Fingerhut und Fingerhandschuh fuchsen Flachs –
Blubbertropfen Honigmünzen –
WHOA – XPD –

– fin –

Das Wort

Im virtuellen Raum lang vergangener Zeit, aus einem Loch gewoben, eine Saite mitten durch das Herz gespannt, es aus der Bahn geworfen, und dann bleibt dies kribbelnde Gefühl den Rücken hoch. Ein anderes Gefühl, Teil zu sein zurückzugeben. Nach vorn zu geben vielleicht auch, kann sein, das Peut-être dieser Saite – Potential des Fragezeichens, wenn alles sowieso sich bloss um seinen eigenen Groschen dreht – die Mauer zerfällt um mehr Mörtels willen – die Stirnknochen-Eindringlinge spritzen sinnlos stumpf – Frische Luft hilft immer noch.

Wenn es im Humanismus um die Menschen geht, sind Menschen Humanisten? Verdammte 2-Bahn-Strassen!

Ein Lächeln kann kommen – und kommt –. Also was willst du sonst noch? Wenn das Jucken verschwindet. Wie lange, glaubst du, könnte ich wirklich schlafen? 3 Runden? 9? Absolute. Frisch frisch frisch.

Etwas geht vor in diesen Berührungen. Durchgänge, Annäherungen, bestimmt. Nochmals vorwärts, 12 Runden, wieder berühren, weiter.

Die Reisen fließen weiter, während die Eindrücke dasselbe vergrössern. Ich selbst Angelpunkt – 2x2x2 – von dort, von hier, von hier, dasselbe. Auf dass unser Berühren fruchte.

– Ende –

Von Barre Phillips

FIFTH SEASON

Barre Phillips ist einer der eigenwilligsten Bassisten Europas. Wir baten ihn, einen Text zum Projekt «Fifth Season» (Donnerstag) zu verfassen. Und siehe – auch hier zeigte sich sich Phillips unkonventionell: Die Übersetzung des Textes von Käthi Stauffer-Zahner ist ein Versuch bei einem schwierigen Unternehmen.

20.00 ZAP

Macht Fernsehen glücklich? Gut, o.k., aber hier, in diesem Fall vielleicht doch. Am diesjährigen Jazzfestival kommt Fernsehen von seiner allerbesten Seite her zum Zug, musikalisch nämlich. Hier kommen Derrick und die Muppets, der Fall für zwei und die Munsters von allen Bildern entblösst daher, als Musik, so, wie wir sie alle in bester Erinnerung haben. Zu danken haben wir das ZAP: Die Band zappt durch die lange Reihe der Serien-Erkennungstitel und macht dabei deutlich, wie gut manche dieser Kompositionen eigentlich sind.

Mit ihrem Programm knüpft ZAP an eine langjährige Tradition an, der sich etwa auch John Zorn verpflichtete, als er Ennio Morricones Kompositionen spielte. Sie reicht in jene Zeit zurück, als das Spielen von populären, jederman bekannten Songs ganz selbstverständlich war und Jazzmusiker gar noch nicht den Ehrgeiz hatten, selbst zu komponieren. Damals, vor vierzig und mehr Jahren, bedienten sich Jazzer ganz selbstverständlich aus dem reichen Schatz an Songs der Broadway-Theater. An der Stelle



OTTO MÜHLETHALER

des Broadways ist heute das Fernsehens getreten; auch hier finden sich Melodien von Ohrwurm-Qualität. «Wir rufen Flipper, Flipper, den klugen Delphin» – das tönt sogleich und ist so geläufig wie ein Jazz-Standard.

Die Orchestrierung des Programms ist mit Hans Feigenwinters zum Teil schrägem Hammond-Orgel-Klang so eigenwillig wie das Konzept selber. Hier geht es darum, die zunächst auf Eingängigkeit und Kürze komponierten Melodien nicht nur wiederzuspielen, sondern weiterzuentwickeln. Manchmal bleibt von einer Melodie nur noch das Grundmotiv übrig, manchmal spielt die Band ein Stück fast getreu durch. Klar ist, dass das immer auch in ungeahnte Bahnen führt: Denn so sehr die für Serien gemachten Melodien im Fernsehen immer gleich ertönen, so sehr möchte ZAP gerade nicht immer gleich klingen. Hier wird auch improvisiert, wie sich das für Jazzmusiker gehört. Oder, um es mit den Worten der Bandinformation zu sagen: «Auf dieser Reise durch 1001 Sendestationen werden Dancefloorrhythmen von akustischen Raumschiffexplosionen zerfetzt; auf Mörderjagd landen wir unverhofft in den ruhigen Wassern eines Liebeslieds.»

22.00 Jean-François Bovard et «La Compagnie d'Eustache»: «Dr. Jekyll & Mr. Hyde»

Am Jazzfestival Schaffhausen vor drei Jahren sorgte die Westschweizer Band BBFC mit ihrem «1991. Andante patriotico ma non fanatico» für Furore. Jazz und Theater – damals haben wir das ja ein bisschen kennengelernt, und, Hand aufs Herz, von Anfang an geliebt.

Heuer gibt es wieder so etwas Programmatisches. Jean-François Bovard, Posaunist der vor gut einem Jahr aufgelöst (und in anderen Formationen wiedererstandenen) BBFC und erster Mann der «Compagnie d'Eustache», kehrt nach Schaffhausen zurück. Mit im Gepäck führt er wiederum einen ganzen Haufen Blech: Drei Posaunen, drei Trompeten, eine Tuba, ein Kornett und ein Schlagzeug. Und dabei – neben den Musikern natürlich und der Musikerin – eine Komposi-



GILBERT VOGT

MITTWOCH

tion, die es in sich hat: «Dr. Jekyll & Mr. Hyde». Dieses wahrhaft abgründige, ja kongeniale Opus bringt die musikalische Umsetzung der erschreckenswürdigsten Erzählung von Robert Louis Stevenson aus dem Jahre 1886, die die Spaltung einer Persönlichkeit thematisiert – von Dr. Jekyll respektive Mr. Hyde eben.

Und so gut und böse dieser Jekyll/Hyde ist, so aufwühlend schön und aufwühlend furchtbar ist die Musik der Bläserformation. Da finden sich Bilder von pathetischer Reinheit, die der schönsten Hymne entnommen zu sein scheinen, da finden sich vorwärtsschreitende Tango-Rhythmen, die zu neuen Ufern rufen, da gibt es schauerliche Geräuschpassagen, die Mr. Hydies entsetzliche Taten bebildern, da gibt es dieses Vorspiel, das die ganze Tragweite der Erzählung auslegt und und... Zwischen Kitsch und Klassik, zwischen Jazz und Improvisation, zwischen Klangbilderei und Kurt Weill – das musikalische Erlebnis, das dem Publikum hier gegönnt wird, ist so selten wie exquisit. Und einer ebenso eigenartigen wie bewundernswerten Tradition folgend, liefern die Bandmitglieder zu ihrer Musik auch theatralisches Beigemüse – auf dass der Witz nicht zu kurz komme angesichts der Tragik des Themas.

peps

Die Bilder dieses Programmhefts stammen, sofern sie nicht gerade Urs Frauchiger zeigen oder die Bands in Aktion, von Peter «peps» Pfister. Sie sind allerdings durch den Layouter stark verfremdet worden.

Peter Pfister, freier Mitarbeiter der «schaffhauser az», ist so etwas wie der Hausfotograf des Jazzfestivals. In all den Jahren sind zum Teil grossartige Bilder entstanden, die immer wieder eine eigenwillige Sicht der Ereignisse zeigen. Peter Pfister wird eine Auswahl davon, rund zwanzig Fotografien, am diesjährigen Festival in der Beiz zeigen.



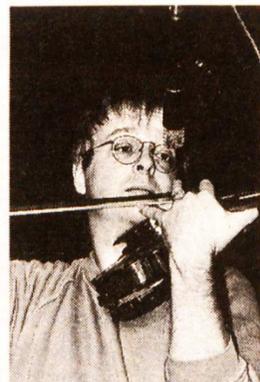
20.00 Projekt: Fifth Season

Barre Phillips gehört zu den wichtigsten und bekanntesten Persönlichkeiten der internationalen Jazzszene, und das seit Jahren. Manche halten ihn für den besten Bassisten überhaupt, der in unseren Breiten zurzeit zu finden ist.

Phillips Trio, bestehend aus Alain Joule, Michel Doneda und ihm selber bildet den einen Kern eines Projekts mit dem Namen «Fifth Season», das seit einigen Wochen in Europa unterwegs ist. Der andere Kern: Ein String-Trio mit Phillips, Martin Schütz und Hans Burgener, das seit 1991 existiert.

Weiter beteiligen sich am Projekt die japanische Koto-Spielerin Kazue Sawai und der japanische Bassist Tetsu Saitoh. Kazue Sawai ist die wohl bekannteste Koto-Spielerin Japans; sie verfügt über einen ungeheuer weiten Bogen an stilistischen Möglichkeiten und fühlt sich ebenso in der Klassik wie in der Jazz-Avantgarde zuhause. Berühmt geworden ist die vielfach ausgezeichnete Musikerin durch Interpretationen von Werken von John Cage.

«Fifth Season» geht nach Auskunft von Barre Phillips auf eine Reise nach Japan zurück, die er 1988 unternahm und bei der er den Bassisten Tetsu Saitoh kennengelernt hat. Diese Begegnung erschloss Phillips die musikalische Welt von Japan,



MARGRET SOMMER



JOEL GELYS

die sich, in der Rezeption von Saitoh, zwischen Tradition und Modernität bewegt. Nicht anders Phillips Musikverständnis; er sei erstaunt gewesen, berichtet er, wie sehr sich sein musikalisches Suchen und das Suchen Saitohs gleichen. Beide unternehmen es, die Klangfülle traditioneller Instrumente auszuloten, zugleich aber städtische, zeitgenössische Energien in die Musik einfließen zu lassen.

Phillips Arbeit auch im Projekt «Fifth Season» zielt auf neue Horizonte im Denken und Fühlen – beim Publikum, aber auch bei und zwischen der Musikerin und den Musikern. «Fifth Season» dürfte über weiteste Strecken improvisieren. Entstehen soll eine Musik, deren Kraft und Offenheit neu ist, ungewohnt, «menschlicher, reicher», wie Phillips formuliert. Dem Bassisten sind in erster Linie energetische Prozesse beim Musikmachen wichtig, weniger ästhetische.

Das alles hat nicht zuletzt eine politische Dimension, denn hier geht es auch um eine Absage an alles Marktschreierische, Reisserische, dem sich bekanntlich auch Teile der Jazzszene nicht entziehen können.

22.00 Projekt: Kleinzeit

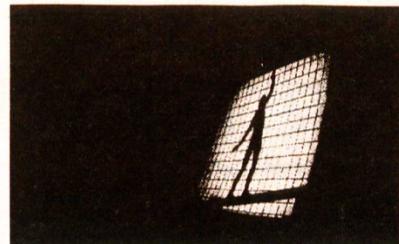
An einem Tag wie alle Tage wird Kleinzeit, Angestellter einer Werbeagentur und ein Mann wie alle Männer, entlassen. Wegen eines befremdlichen Dauerschmerzes, der ihn plagt, kommt er bald darauf zur Beobachtung ins Krankenhaus. Völlig seiner normalen Wirklichkeit entrückt, gerät Kleinzeit zunehmend an die Ränder seiner Existenz und erfährt die Unterwelt des Bewusstseins in einer phantastisch-allegorischen Bilderfolge. Einziger Lichtblick für Kleinzeit: Die schöne Krankenschwester, in die er sich verliebt und die er zu besuchen beginnt.

«Kleinzeit» – so lautet ein Roman von Russell Hoban, und so lautet auch ein Programm der Independent-Rockband «No secrets in the Family», mit dem diese vor rund zwei Jahren durch die Schweiz tourte. Es ist auch als CD zu erhalten. Jetzt erstet die aberwitzige Komposition vor allem auf Betreiben von Annette und Markus Schönholzer zu neuem Leben: In gemeinsamer Arbeit mit den beiden Jazzmusikern Urs Blöchliger und Christoph Baumann entstand ein Spiel, das es in sich haben dürfte.

Mit multimedialen Mitteln – Musik, Licht, und Text – folgt das 15köpfige Ensemble den Irrungen und Wirrungen des hospitalisierten Werbetexters Kleinzeit. Seine durch Fieber und Schmerzen verschobene

Wahrnehmung wird in den Händen der Band zum visuell-akustischen Spektakel: Streicher und Handorgel, Holzbläser und Rockband, aber auch Lichtspiel und Lesung teilen sich dabei die Rolle des Erzählers. Damit knüpft das Ensemble an Russell Hobans mehrdimensionalen Erzählstil an. Mit Super-8-Filmen und Dias werden Bilder der kleinzeitlichen Gedankenwelt an die Wand geworfen. Dazu servieren Sprecher und Sängerin wahnwitzige Anekdoten aus dem Spielalltag. Für das Publikum beginnt eine halluzinatorische Berg- und Talfahrt durch die Grenzbereiche des konvention-

ellen Songs, der modernen E-Musik und der freien Improvisation. Das alles klingt manchmal süß, manchmal sauer, manchmal verrockt – und immer ein bisschen verrückt.



DONNERSTAG

Wir danken herzlichst für die Unterstützung

1000 Franken und mehr: Stadt Schaffhausen, Kanton Schaffhausen, Pro Helvetia Schweizer Kulturstiftung, Migros-Genossenschafts-Bund, SIG Schweizerische Industriegesellschaft Neuhausen am Rheinfluss, Georg Fischer +GF+, Schaffhausen, Schaffhauser Kantonalbank.

500 bis 1000 Franken: Gilag AG, Schaffhausen, Knorr Nahrungsmittel AG, Thayngen, International Watch Co. AG, Schaffhausen, schaffhauser az.

Bis 500 Franken: Genossenschaftliche Zentralbank GZB, BMO Treuhand und Verwaltung, Neuhausen, Conica AG, Schaffhausen, Migros Winterthur/Schaffhausen, Musikhaus Marcandella, Schaffhauser Nachrichten sowie allen Inserenten in dieser Programmzeitung.

Ein grosses Dankeschön entbieten wir auch allen Helferinnen und Helfern, die für einen gut funktionierenden Festivalbetrieb sorgen; ohne sie gäbe es dieses Festival nicht.

Zu Dank verpflichtet sind wir auch gegenüber Radio DRS. Auch dieses Jahr ist Radio DRS2 wieder am Freitagabend präsent; es sendet zwischen 23.00 und 01.00 Uhr vom Festival, dies zum Teil live, zum Teil mit Ausschnitten. Radio DRS2 und DRS3, die sämtliche Konzerte aufnehmen, werden im Laufe des Jahres alle Konzerte senden. Namentlich gedankt sei Peter Bürlin für die Produktion und Martin Pearson, Aufnahmeleitung.

Die Küche

leiten auch heuer die bewährten Andi Bossert und Barbara Häberli. Wir empfehlen den Festivalbesucherinnen und -besuchern dringend, von diesem Angebot Gebrauch zu machen – die Küche ist formidabel. Wer es nicht glaubt, kann sich vielleicht durch die Lektüre des Textes von Urs Blöchliger in dieser Programmzeitung auf den Geschmack bringen lassen; er wird Barbara Häberli und Andi Bossert, darauf wetten wir ein Nachtessen, bestimmt gefallen haben. Danke auch Andi und Barbara!

Die Bar und Beiz ist heuer wiederum unter der Fuchtel von Ralph Hofmann; hier findet man, wo geschmacklicheren Zuhörerinnen oder Zuhörern vielleicht der nötige Swing fehlt, den entscheidenden Drive. Merci for it, Ralph.

Tontechnik

Dieses Jahr einmal erwähnen und danke sagen möchten wir auch Werner Dönni, der, seit es das Schaffhauser Jazzfestival gibt, für PA und Tontechnik verantwortlich ist. Dönni, der wie niemand sonst die Kammgarn als akustischen Raum kennt, sorgt mit beeindruckender Professionalität für höchsten Tongenuss und verlässliche Qualität, dies ebenso für grosse wie kleine Ensembles.

Das OK

besteht auch in diesem Jahr aus Hausi Naef, Monika Niederhauser und Urs Röllin, in Zusammenarbeit mit KIK.

Türöffnung, Eintritt, Vorverkauf

Türöffnung ist um 18.00 Uhr, zu Essenszeit ungefähr. Der Konzertsaal macht um 19.30 Uhr auf, Konzertbeginn ist jeweils um 20.00 Uhr.

Der Eintritt kostet 28 Franken; wer bloss ein Konzert hören will, dem können wir leider aus technischen Gründen keine Vergünstigung gewähren. Günstiger in die Kammgarn kommen nur SchülerInnen und Lehrlinge sowie Studentinnen und Studenten, die sich ausweisen. Für sie beträgt der Eintritt 20 Franken. Der Festivalpass, der zum Eintritt an sämtlichen Abenden berechtigt, kostet 75 Franken. Leute, die an drei Abenden am Festival dabei sein wollen, sparen demnach 9, solche, die pausenlos Jazz hören wollen, gar 37 Franken.

Vorverkauf ist im tab tap, Musikhaus Marcandella und Musikhaus Saitensprung. Telefonreservation für Auswärtige unter der Nummer 053 25 07 62.

Impressum

Herausgeber dieser Programmzeitung ist die «schaffhauser az» in Zusammenarbeit mit dem Jazzfestival. Konzeption, Redaktion und Gestaltung Daniel Fleischmann. Inserate Monika Niederhauser. Druck Rotaz AG. Schrift Garamond Book Condensed, Caslon 3 sowie Franklin Gothic Demi.

Das Plakat

machte in diesem Jahr Carlo Domeniconi. Druck des Plakates: Rauch Grafik AG, Basadingen.

MITTWOCH

20.00 ZAP

Hans Feigenwinter
Philipp Schaufelberger
Bänz Oester
Kaspar Rast

Piano
Gitarre
Kontrabass
Schlagzeug

22.00 Jean-François Bovard
et «La Compagnie d'Eustache»:
«Dr. Jekyll & Mr. Hyde»

Jean Rochat
Nicole Aubert
Charles Bürk
Pierre Cochard
Philippe Genevay
Louis-Nicolas Morel
Jacques Henry
Bernard Trinchon
Jean-François Bovard

Schlagzeug
Kornett
Tuba
Trompete
Trompete
Trompete
Posaune
Posaune
Posaune

DONNERSTAG

20.00 Projekt Fifth Season

Hans Burgener
Martin Schütz
Barre Phillips
Michel Doneda
Alain Joule
Tetsu Saitoh
Kazue Sawai

Violine
Cello
Kontrabass
Sopran saxophon
Perkussion
Kontrabass
Koto

22.00 Projekt Kleinzeit

Urs Blöchliger
Christoph Baumann
Placidus Schellbert
Anne-Marie Schwab
Chris Wirth
Christoph Gantert
Priska Walss
Christof Dienz
Annette Schönholzer
Markus Schönholzer
Moritz Rüdisüli
Martin Gantenbein
Thomas Waldvogel
Heiner Zweifel
Annegret Suaudeau

Saxophon
Piano
Cello
Bratsche
Kornett
Trompete und Flügelhorn
Posaune
Fagot
Gesang, Melodica, Handorgel
Gesang, Gitarre
E-Bass
Schlagzeug, Gesang
Sprecher
Lichtbildner
Licht

FREITAG

20.00 Thomas Silvestri
Crossover Quartet

Thomas Silvestri
Jose Cortes
Christian Hoag
Thomas Feuerer

Klavier
Schlagzeug
E-Bass
Altsaxophon

21.30 Dead Zone

Urs Röllin
Jan Schlegel
Bruno Anstad
Oliver Schüch

Gitarre
6-string-E-Bass
Gesang
Schlagzeug

23.00 B.L.O.B.

The Blue Library of Bubbles

Lars Lindvall
David Boute
Andreas Mittermayer
Giancarlo Giannini
Nathanel Su
Ewald Hügle
Rodrigo Botter Majo
Giovanni Moltoni
Matthew Garrison
Robert Pfammatter
Kamoru Sakata
Roberto Domeniconi

Trompete
Trompete
Posaune
Posaune
Altsax
Tenorsax
Altsax
Gitarre
E-Bass
Schlagzeug
Schlagzeug
Klavier

SAMSTAG

20.00 Terra Q

Christoph Grab
Mario Scartton
Wolfgang Zwiauer
Manus Feyer

Saxophon
Piano
Bass
Schlagzeug

21.30 Thierry Lang Trio

Thierry Lang
Ivor Mairamb
Marcel Papaux

Piano
Kontrabass
Schlagzeug

23.00 The Groove Connection

Mathias Baumann
Loris Peloso
Gianni Lüscher
Jan Baechinger

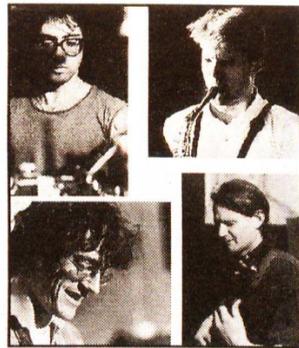
Saxophon
Gitarre
Bass
Schlagzeug



20.00 Thomas Silvestri Crossover Quartet

Der Schaffhauser Pianist Thomas Silvestri ist, so gut ihn mancher Schaffhauser und manche Schaffhauserin nach diversen Auftritten in diversen Zusammenhängen kennt, in der übrigen Schweiz fast unbekannt. Man könnte auch sagen: Unterschätzt. Wenn er und sein Crossover Quartet am diesjährigen Jazzfestival im Rahmen eines Schaffhauser Abends Gelegenheit hat, daran etwas zu ändern, dann hat das, auch wenn es den Anschein haben mag, mit lokalem Patriotismus wenig, mit Verdiensten aber viel zu tun. Thomas Silvestri gehört seit Jahren zu den sichersten Werten der Schaffhauser Jazzszene – wenn es denn so etwas gibt – und hält auch überregionalen Ansprüchen stand.

Das Crossover Quartet wurde 1993 gegründet, nach einem musikalischen Aufenthalt der Schaffhauser Christian Haag und Thomas Silvestri in Barcelona. Dort stiessen sie auf José Cortés, mit dem das Zusammenspiel vom ersten Moment an so gut klappte, dass die weitere musikalische Zusammenarbeit eine logische Folge war. Im Mai 1993 wurde die Band mit Thomas Feurer am Altsaxophon vervollständigt, vier Monate später traf sich das Quartett zu einer zweiwöchigen Übungszeit mit anschliessender



Aufnahmesession im Radio Studio DRS, deren Resultat inzwischen als CD zu greifen ist.

Die Basis für die Arbeit der Band bilden Kompositionen von Silvestri. In diese Musik fliessen Elemente des Jazz und des Jazzrock, aber auch der Rock-, Latin-, Reggae- und Minimal-Musik ein – crossover eben. Sie wirkt, alles in allem, zurückhaltend, ja gepflegt. Hemmungen davor, schön zu sein, haben Silvestris Kompositionen nicht. Der gelernte Mathematiker Silvestri ist ein ausserordentlich melodischer Tonsetzer, der aber zu-

gleich Abstand zu halten weiss zur Grenze des Kitsch; Silvestri ist raffiniert genug, auf nur schöne Effekte zu verzichten. Obwohl die Kompositionen Silvestris praktisch fertige Vorlagen für seine Mitmusiker liefern, bildet die Improvisation einen wichtigen Teil der Arbeit der Band. «Die improvisierten Teile sind fast das Wichtigste unserer Musik – nur ihr Ort ist definiert», sagt Silvestri. Und hier zeigen er, Haag, Feurer und Cortés, dass sie alles andere als bloss die Vollstrecker der Musik eines anderen sind.

21.30 Dead Zone

Wenn das – auch das – keine Entdeckung gibt! Nachdem Dead Zone im Herbst des vergangenen Jahres anlässlich eines «Mini-Festivals für neue Musik» in der Kammgarn vor mehrheitlich leeren Stühlen auf sich aufmerksam zu machen versuchte, dürfte das Jazzfestival dem Renommée der Band den verdienten Impuls verleihen – hier, aber auch ennet dem Rhein. Urs Röllin, Jan Schlegel, Bruno Amstad und Oliver Schmid liefern eine packende Synthese von rüden Rock/Rap/Hiphop-Motiven mit noch rüderem Funk-Groove, von jazzigen Idiomen mit Elementen der Noise-Musik. Alles zusammen? Ja, alles zusammen, aber doch auch alles einzeln. Diese Musik zitiert nicht nur hemmungslos vorhandene Stile, sie seziiert sie zugleich auch und setzt sie eigenständig und neu wieder zusammen.

Kein Wunder: Die drei Instrumentalisten Urs Röllin (Gitarre), Jan Schlegel (E-Bass) und Oliver Schmid (Drums) verfügen dank ihrer musikalischen Erfahrungen über die dafür nötigen Sprachkenntnisse. Zu ihnen gesellt sich seit knapp einem Jahr der Sänger Bruno Amstad, der dem Sound



von Dead Zone eine geradezu atemberaubende Dynamik verleiht. Amstad, der über eine klassische Gesangsausbildung verfügt und auf diverse Projekte mit Fredi Studer und Christy Doran zurückblickt, ist eigentlich Rocksänger und ergänzt so die drei «Jazz» auf Vortrefflichste. Amstads Gesang erinnert an Elvis Costello, Phil Minton und Franz Treichler von den «Young Gods» – eine wahrhaft nahrhafte Mischung, wie man sie in Schaffhausen noch selten erlebt hat.

Dass aus der eklektizistischen Spielweise von Dead Zone kein stieres Ausbeutungsritual wird, dafür sorgt die Tatsache, dass die Band über weite Strecken ihres Auftritts improvisiert. «Instant composing», so Urs Röllin, ist angesagt. Klar, dass die Musiker sich dabei auch mal an schon gespielte Passagen erinnern; das ist bei bald vierjähriger, gemeinsamer Spielerfahrung nicht zu vermeiden. Aber der Impetus der Band ist nach wie vor dieser: Jedes Konzert ist anders und neu – eine Reise... Diese Spielhaltung erfordert ein spontanes Publikum, das das Konzert nicht studiert, sondern mitträgt. Urs Röllin erinnert sich: «Die besten Konzerte hatten wir im Wohlroth.»

23.00 B.L.O.B. The Blue Library of Bubbles

Bei einer Präsentation eines Teils des Schaffhauser Jazzschaffens kann er nicht fehlen: Der Pianist, Komponist und Arrangeur Roberto Domeniconi. Gleichsam wie eine Blase tauchte vor einigen Jahren seine Bigband Blue Library of Bubbles im Gebräu der Jazzszene auf, um da und dort präsent zu sein und bis heute zu bleiben. B.L.O.B. besteht aus einer unterschiedlich zusammengesetzten Zahl von Musikern unter Leitung von Roberto Domeniconi. Eine CD dokumentierte vor zwei Jahren ein erstes Ergebnis ihrer Arbeit. Am Festival werden von diesen Aufnahmen nur noch einzelne Nummern zu hören sein; im übrigen wartet die Band mit neuen Nummern auf; gespannt sein darf man auch auf das Spiel der beiden Schlagzeuger.

In Domeniconis Handschrift haben einfachste Swing-Nummern ebenso ihren Reiz wie komplizierte Rhythmen und Themen. Knallbunte, vielschichtige, durchdachte Bläusersätze wechseln sich ab mit ohrwurmigen Momenten, die einen Hang zum Lyriasmus nicht verleugnen. Domeniconi geht dabei explizit polyrhythmische Wege, komponiert also rhythmisch vertrackte, im Grunde eher jazzfremde Stücke. Dennoch bleibt der Sound immer transparent und nachvollziehbar. Domeniconi ist besonnen genug, das

FREITAG

reichlich vorhandene Instrumentarium sparsam einzusetzen. Fettig wirkt diese Bigband nie.

Die gut abgezielte Dosierung in stilistischer und instrumentaler Hinsicht macht Raum frei für die Improvisationsteile, die Domeniconi als das Zentrum seiner Musik bezeichnet. Er wolle, so der Musiker, mit seinen Kompositionen eine Atmosphäre schaffen, die zur Improvisation verleitet. Hier zeigt sich denn auch vollends, dass die Musiker auf der Höhe des zeitgenössischen Jazzschaffens sind. Die elf Männer verfügen über Spielerfahrungen mit den Grossen der Szene. Ewald Hügle spielte im Albert Mangelsdorff Orchestra, Giancarlo Gianini und David Boato mit Steve Lacy, Lars Lindvall beim Creative Works Orchestra, um nun einige wenige zu nennen.



20.00 Terra Q

Jazz der gediegenen Sorte erwartet die Besucherinnen und Besucher des letzten Abends, wenn sie sich pünktlich einfinden. Terra Q, die Eröffnungsband am Samstag, spielt zeitgenössischen Postbop- oder Groove-Jazz, wenn diese Etiketten denn noch etwas besagen. Egal – die Band weiss auf ebenso unspektakuläre wie überzeugende Weise zu gefallen. Kompositorisch anspruchsvoll, hat die noch junge Formation eine eigene Sprache gefunden, ohne sich aber stilistisch zu versteifen. Diese Musik ist geprägt durch eine avancierte Harmonik und Rhythmik, aber auch durch subtile Interaktionen und die Virtuosität der vier Musiker.

Terra Q – der Name besagt, wie Christoph Grab meint, nichts Besonderes. Immerhin: Der Interpretation, wonach Terra für das Bauchige und das Kürzel Q eher für das Element der Abstraktion stehen könnte, würde er nicht widersprechen. Tatsächlich weiss die Band mit ihrer Musik beide Elemente zu vereinigen: Den Groove, der nicht selten Latin-inspiriert ist, und eine komplexe, moderne Harmonik, die sich an Vorbildern wie Dave Liebmann oder Richie Beirach orientiert. Am wichtigsten sind Terra Q aber weder Vorbilder noch theoretische Konzepte, sondern Offenheit. Christoph Grab: «Da geht nie etwas durch ein ganzes Stück hindurch; das Wichtigste auf



der Bühne geschieht in der Interaktion zwischen den Musikern.» Terra Q besteht aus vier Berufsmusikern, die alle das 30. Altersjahr noch nicht erreicht haben. Insidern vielleicht am ehesten bekannt ist der erst 22jährige Wolfgang Zwiauer, der als grosse Bassistenhoffnung gilt. Vor rund einem Jahr formiert, blickt die Band soeben auf eine erste Tournee zurück, in deren Rahmen sie neun Konzerte gab. Nach dem Schaffhauser Konzert wird Terra Q eine CD aufnehmen und dabei möglicherweise auf Material zurückgreifen, das in der Kammgarn aufgenommen wird. Ursprünglich hätte der Trompeter Kenny Wheeler, der sich lobend über die junge Formation äusserte, bei den Aufnahmen dabei sein sollen, was leider scheiterte.

21.30 Thierry Lang Trio

«Ich habe das Vergnügen gehabt, mehrere Male mit Thierry Lang, Ivor Malherbe und Marcel Papaux zusammenzuarbeiten. Die Begegnungen waren ein fast unausweichliches Resultat unserer gemeinsamen Bewunderung für die harmonische und melodische Atmosphäre der Musik von Bill Evans. Bill bleibt der denkwürdige Meister, dessen Prägung Thierry nicht verbirgt, auch wenn er sich in diesem Album als eigenständiger Komponist ausweist. Hierschöpft Lang aus den Erinnerungen seiner Kindheit. Seine 'Toy Box' ist voll mit Spielzeugen, die singen und swingen.»

Diese warmen Worte schrieb Toots Thielemans für Thierry Langs Aufnahmen «Child's Memories» aus dem Jahre 1990, dies nachdem Lang diverse Konzerte mit dem belgischen Mundharmonika-Virtuosen gegeben



hatte. Sie sollten auch für die folgenden Arbeiten des Thierry Lang Trios Gültigkeit behalten, die eine sanfte Melancholie mit verträumten bis beswingten Seufzern prägt. Lang erweist seine grossen Qualitäten als Pianist und Melodiker vor allem dort, wo – siehe «Child's Memories» – die Erinnerung traumhaft verklärt erscheint. Hier, in der nachdenklichen Retrospektive, zeigt sich Lang als geschmackvoller Komponist mit viel Sinn für die Dramaturgie der formalen Abläufe.

Ins Repertoire dieses Trios gehören aber bestimmt nicht nur zurückblickende Empfindsamkeiten, wie man jetzt meinen könnte, sondern auch stark swingende Jazz-Themen, die das Trio mit grosser Phantasie und Spielfreude auszudeuten weiss. Die beiden Partner von Lang, Ivor Malherbe und Marcel Papaux, sind ausserordentlich dynamische Parter, die dieser Musik zu grossem Drive verhelfen. Dieses Trio wird mit seinem lupenreinen Jazz auch jene Besucherinnen und Besucher überzeugen, die vor allem des Happenings wegen in die Kammgarn gekommen sind. Das ist beste Werbung für einen Jazz, der auf fast schon klassische Weise begeistern kann. Dass Thierry Lang in der Deutschschweiz ohnehin grosse Aufmerksamkeit verdient, als ihm nach wie vor zuteil wird, daran darf an dieser Stelle auch erinnert werden.

23.00 The Groove Connection

Die Musiker des Quartetts The Groove Connection fanden sich im Laufe ihrer mehrjährigen Tätigkeit bei verschiedenen Gelegenheiten zusammen. Es ist etwa zehn Jahre her, dass sich Gianni Lüscher, Loris Peloso und Jan Baechinger zum ersten Mal begegneten, um dann als Groove 88 aufzutreten und später in der Gruppe Groove On wieder zu erstehen. Nach einem durch einen Studienaufenthalt von Gianni Lüscher und Jan Baechinger in Los Angeles bedingten Unterbruch trafen sich die drei Musiker schliesslich 1992 erneut, um als The Groove Connection zur heutigen Zusammensetzung zu finden – zuerst mit dem Saxophonisten John Voirol, heute mit Mathias Baumann.

The Groove Connection ist jazziger, als der Name es vermuten lässt, aber doch auch groovig genug, um für einen dynamischen Abschluss des Festivals zu sorgen. Die Musik der Band darf man annäherungsweise als Fusion bezeichnen; die aus der Feder des Gitarristen Loris Peloso stammenden Tunes pflegen stark die Erinnerung an den Miles Davis-Sound zu Beginn der achziger Jahre, auf den sich alle Musiker mehr oder weniger ausdrück-

SAMSTAG



lich beziehen. Rhythmisch zum Teil komplex, oft funky, kann die Band abfahren, ohne Partymusik zu sein. Wie Groove Connection selber bezeugt, bewegt sich der Sound der Band zwischen Harmonien, die einbetten, zugleich möchte sie aber auch eckig und kantig sein, um blosser Oberflächlichkeit zu verhindern. «Ist es genug melodiös, um den Fluss der Erzählung in Gang zu halten? Ist es genug alarmierend, schräge, um intensive Reaktionen auszulösen», lautet die Frage? Mal hören, wie die Antwort tönt.

CHRISTIAN BÜHRER
HOLZBAU, RENOVATIONEN UND PARKETTböDEN

URS ERB
MASSIVHOLZ-SCHREINEREI, MÖBEL, KÜCHEN, INNENAUSBAU

URS HOTZ
TÖPFEREI, KERAMIK

PETER WANNER
HOLZBAU, TREPPENBAU, ISOFLOC-ISOLATIONEN

ROTE FABRIK NEUNKIRCH
TEL. 053 / 61 39 57 SCHULSTRASSE 330

Wir verleihen
Ihren Konzerten
Flügel...

Musikhaus B. Meister
Klavierbauer und -stimmer
Webergasse 33, 8200 Schaffhausen
Telefon 053/24 49 79, Fax 053/24 94 17

« Du und ich »

Wer schützt uns für's Leben ?

Generalagentur Paul Dill
Münsterplatz 26, 8200 Schaffhausen
Tel. 053-24 36 66

« La Suisse »
Versicherungen

GENOSSENSCHAFT
FASS BEIZ

Unsere Beiz stopft
Löcher im Magen,
ohne welche im
Portmannaie zu
hinterlassen.

8200 SCHAFFHAUSEN
WEBERGASSE 13 · TEL. 053/254610

Feldis
**Handelsschule
Schaffhausen**

Tages- und Abendschule

mit Vorbereitung auf eidg. Fähig-
keitsausweise
Kursbeginne: jeweils Februar
und August



8200 Schaffhausen
Fronwagplatz 4/Eingang Tanne
Telefon 053/256693

Wo Sie ruhig zuerst
reinhören dürfen



Im Musikhaus Marcandella
ist die Auswahl an Tonträgern
so gross, dass Sie sich Zeit
nehmen müssen, die richti-
gen zu finden. Uns ist es recht.
Denn wir wollen, dass Sie mit
uns und der Musik zufrieden
sind, wenn Sie sich zu Hause
zurücklehnen.
Übrigens:
Als kleine Anerkennung Ihrer
Treue erlauben wir uns, Ihnen
jede 13. CD zu schenken!

**m/ marcandella
musikhaus** Stadthausgasse
8200 Schaffhausen
Telefon 053 25 11 26

Der Diener klopfte darauf in sehr vorsichtiger Weise. Die Tür wurde geöffnet, soweit die Sicherheitskette es erlaubte, und eine Stimme fragte von innen her: «Sind Sie es, Poole?»

«Ganz recht», erwiderte Poole, «öffnen Sie die Tür!»

Die Diele, die sie zuerst betraten, war hell erleuchtet. Das Feuer war heftig geschürt, und um den Kamin standen dicht gedrängt, wie eine Herde Schafe, sämtliche Dienstboten, männliche und weibliche. Beim Anblick Mr. Uttersons brach das Stubenmädchen in hysterisches Wimmern aus, und der Koch rannte mit dem Aufschrei «Gott sei gedankt! Es ist Mr. Utterson» auf ihn zu, als ob er ihn umarmen wollte.

«Was ist denn, was ist denn? Warum seid ihr alle hier?» fragte der Anwalt verdriesslich. «Ganz ungehörig, sehr unschicklich, euer Herr wird das keineswegs billigen!»

«Es fürchten sich alle», sagte Poole.

Tiefe Stille folgte, niemand widersprach, nur das Mädchen schluchzte jetzt lauter.

«Halt's Maul!» brüllte Poole sie in einem wütenden Tone an, der die Gereiztheit seiner eigenen Nerven bewies, und wahrlich, als das Mädchen so plötzlich ihre Klagen laut werden liess, hatten sich alle umgewandt und starrten mit ängstlich gespannten Gesichtern auf die Innentür. «Reich mir mal einen Leuchter!» fuhr der Hausmeister, zum Küchenjungen gewandt, fort, «dann wollen wir der Sache mit einem Schläge auf den Grund kommen.» Dann bat er Mr. Utterson, ihm zu folgen, und schritt den Weg zum Hintergarten voran.

«Bitte, Herr», sagte er, «gehen Sie so leise, wie Sie können. Ich möchte, dass Sie hören, aber nicht gehört werden. Und hören Sie auf mich, Herr, falls er Sie vielleicht auffordern sollte, hineinzukommen, tun Sie's nicht!»

Mr. Uttersons Nerven erhielten bei diesem unerwarteten Schluss einen derartigen Stoss, dass er kaum sein seelisches Gleichgewicht zu bewahren vermochte. Aber er nahm allen Mut zusammen, folgte dem Hausmeister in den Laboratoriumsbau und durch den Hörsaal mit seinem Gerümpel von Kisten und Flaschen bis zum Fusse der Treppe. Hier veranlasste Poole ihn, auf der einen Seite stehenzubleiben und zu lauschen, während er selbst, nachdem er den Leuchter niedergestellt und mühsam seine ganze Entschlossenheit zusammengerafft hatte, die Stufen emporstieg und mit einer etwas zitternden Hand an der roten Friestür des Arbeitszimmers pochte.

«Mr. Utterson, Herr, möchte Sie besuchen», gleichzeitig gab er dem Anwalt durch heftige Gesten zu verstehen, ja gut aufzupassen.

Von innen antwortete eine weinerliche Stimme: «Sage ihm, dass ich niemand sehen kann.»

«Ich danke Ihnen, Herr», sagte Poole mit einem fast triumphierenden Klang in der Stimme. Dann nahm er den Leuchter wieder auf und führte Mr. Utterson über den Hof zurück in die grosse Küche, wo das Feuer ausgegangen war und die Schwaben sich auf dem Fussboden tummelten.

«Herr», sagte er und blickte Mr. Utterson in die Augen, «war das die Stimme meines Herrn?»

«Sie schien mir stark verändert», erwiderte der Anwalt, zwar sehr bleich, aber den Blick fest zurückgebend.

«Verändert? Ja, gewiss, das denk' ich auch», entgegnete der Hausmeister. «Bin ich zwanzig Jahre lang in dem Hause dieses Mannes gewesen, um mich von einer fremden Stimme öffnen zu lassen? Nein, Herr. Mein Herr ist verschwunden! Schon vor acht Tagen wurde er umgebracht, damals, als wir ihn den Namen Gottes anrufen hörten. Und wer steckt dort hinter jener Tür statt seiner? Und warum bleibt er dort? Das sind Sachen, die zum Himmel schreien, Mr. Utterson!»

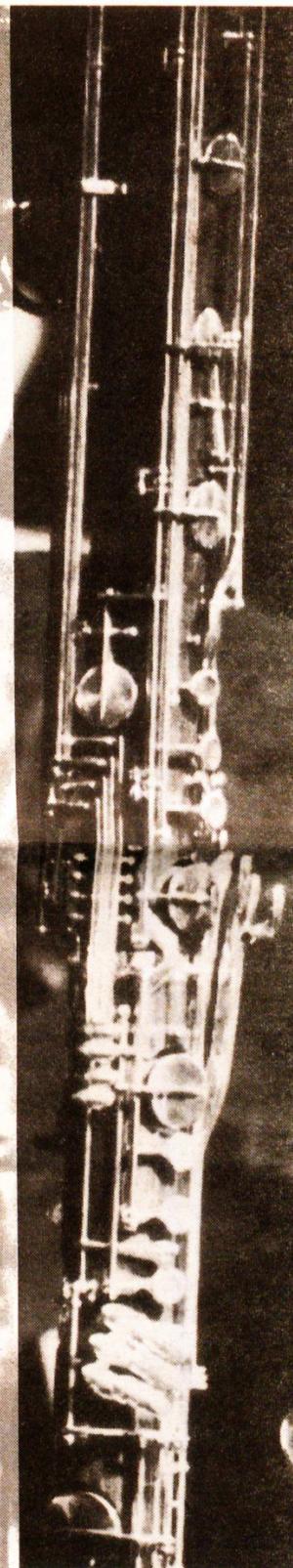
«Das ist eine sehr seltsame Geschichte, Poole. Das ist fast eine etwas wüste Geschichte, mein lieber Mann», sagte Mr. Utterson und biss sich auf den Finger. «Angenommen, die Sache wäre so, wie Sie es vermuten, angenommen, Doktor Jekyll wäre – gut, er wäre ermordet worden, was könnte wohl den Mörder veranlassen, dort zu bleiben? Das ist nicht stichhaltig, dafür gibt es keinen vernünftigen Grund.»

Aus: Robert Louis Stevenson: Dr. Jekyll und Mr. Hyde. Verlag Stocker-Schmid Dietikon-Zürich. Abdruck mit freundlicher Genehmigung.

Robert Louis Stevenson

Am Mittwochabend
um 22 Uhr ist auf der
Bühne der Kammgarn
exquisite Programm-
musik zu hören. Die
Westschweizer Band
von Jean-François
Bovard «La Compagnie
d'Eustache» inszeniert
Robert Louis Steven-
sons «Dr. Jekyll und
Mr. Hyde». Hier ein
Ausschnitt aus der
Novelle.

DR. JEKYLL UND MR. HYDE



CONTEMPO

fördert Gegenwartskultur in Schaffhausen

WILL

auf privater Basis eine ideelle und finanzielle Basis für die KiK (Kultur in der Kammgarn) schaffen

Entscheidungsträger über Partei- und Interessengrenzen hinweg für die Kammgarn als multikulturelles Zentrum motivieren

Goodwill in der Öffentlichkeit im Hinblick auf das Renovationsprojekt fördern

CONTEMPO will wachsen - wir möchten auch Sie als Mitglied gewinnen

Unterlagen erhalten Sie bei:

Daniel Leu Telefon 053/244 552
Thomas Feurer Telefon 053/25 25 58

Gegen den grauen Alltag.

Baumalerei, Spritzwerk,
Beschriftungen,
Farben en gros
Neutalstrasse 66

Künstlerartikel, Farben
Platz 10



scheffmacher

Die heisse Papeterie für Pianisten, Klarinettenisten, Bassisten, Gitarristen, Saxophonisten sowie Alchimisten, Trommler, Trompeter und andere Peter, Champions, Swinger, Blueser und Schmuser. Treffpunkt for all this Jazz: Oberstadt 13



053/25 25 58

Rund ums Bild im Bild

PASSFOTOS
sind keine
Glücksache

F O T O

MÜLLER KNECHT

Industriestrasse 39 Inhaber: Foto Müller
8212 Neuhausen am Rheinfall Fronwagplatz
Tel. 053/22 12 33 8200 Schaffhausen
Tel. 053/25 20 01

**JACQUELINE
BRAUCHLI
NATUR-
PRODUKTE**



FRISCH-
PRODUKTE &
SPEZIALITÄTEN

WEBERGASSE 34

**WER NICHT
HÖREN WILL,
MUSS LESEN.**

Die «schaffhauser
az». Gibt uns täglich
zu denken.

Ihr Abotelefon
25 11 86.

Das Programm «Kleinzeit» von «No secrets in the family» ist fertig. Schon vor mehr als einem Jahr haben sie es in langen Proben fertiggestellt. Fertiggestellt ist eigentlich das falsche Wort – sie haben irgendeinmal einfach aufgehört zu proben und haben sich gesagt: so jetzt reicht's, genug geprobt, raus damit. Wenn man den fanatischen Perfektionismus der vier Leute kennt, würde man sich nicht wundern, wenn sie mit bleichen Gesichtern und ausgehöhlten Augen immer noch am Grübeln im Übungsraum wären. Es war aber schon lange an der Zeit, dass der Braten, den sie da am Köcheln hatten, endlich auch gegessen wurde. Und zwar von einem Publikum.

«Wenn der Sonntagshackbraten nicht ganz aufgegessen wurde, können am Montag die Resten zusammen mit Ricotta zu einer Ravioli-Füllung verarbeitet werden.» (Aus einem italienischen Kochbuch.) – Das ist genau die Art, wie Christoph Baumann und ich beim Arrangieren mit dem Kleinzeit-Eintopf umgehen.

Nicht einfach zu einem Gericht, welches eigentlich schon fertig ist, noch viel Rahm (sprich Bläser) drauf tun oder es auf schöneren, grösseren Tellern mit Petersilie und hors-sol Tomaten (sprich Streicher) drapiert servieren. Wir wollen nicht aus einem schweizerischen «Schnitz und Drunder» ein französisches Nouvelle cuisine Festival machen.

Die Gefahr, monumental zu werden, wenn die Musik eines Quartetts auf zwölf Instrumente aufgeblasen wird, ist gross. Das Ganze könnte eben »aufgeblasen« wirken. Erst recht bei der Kleinzeit Musik.

Eigentlich mussten Christoph und ich herausfinden, wie man mit mehr MusikerInnen eine mickrigere Musik machen kann. Mit der Küche verglichen: wenn der Kühlschrank mit den delikatesten Zutaten gefüllt ist, müssen wir den Charakter haben, uns auf ein Rührei mit Speck zu freuen. (Auch das ist Kultur) –

Kochen und Komponieren haben sowieso vieles gemeinsam:

- Mit der Wahl der Zutaten und MusikerInnen sind schon die wichtigsten Weichen gestellt.
- Man kocht nur, wenn es auch klar ist, dass das Zeug nachher auch gegessen wird.
- Wenn man weiss, für wen man kocht, kommt man erst auch auf Ideen.
- Wenn man Zutaten besitzt, die nicht passen, auch wenn sie noch so delikat und wertvoll sind, muss man sie trotzdem weglassen können. (Man kann sie, wenn man will, den anderen schon beim Kochen wegfressen, nach dem Leitspruch: «Kill your Darlings».)

Nun, nach der Premiere der «orchestralen Version» von Kleinzeit, ist es sehr schwierig, darüber zu sprechen oder zu schreiben. Die Situation lässt sich vergleichen mit dem Gefühl meines dreijährigen Sohnes, der nach zwei Wochen Sommerferien im total überfüllten Campingplatz immer noch fragt: «Wo sind denn jetzt endlich die Ferien?»

– Die Diskrepanz zwischen dem, was man wollte und dem, was rausgekommen ist, ist aber das, was Musikmachen interessant macht.

Bei diesem Projekt hatte das vorbereitende Komponieren und Arrangieren mehr mit Improvisation zu tun als das, was jetzt auf der Bühne passiert.

Das ist ja der Moment beim Improvisieren, wo am meisten Freude aufkommt, wenn man einen Fehler entdeckt, gleichzeitig aber rausfindet, dass der viel besser ist als das, was man eigentlich wollte.

Man erzählt sich die Geschichte des Französischen Kochs aus dem 16. Jahrhundert, der, weil die angemeldeten Gäste nicht eintrafen, in seinem Wutanfall mit dem Degen ein Weinfass zertrümmerte und so, unfreiwillig, die Rotweinsauce für Wildbraten erfand. – Ich glaube kaum, dass diese Geschichte stimmt, aber sie gibt mir Ideen, wie ich an eine Komposition rangehen könnte. Der Wirt wurde dann übrigens sehr berühmt.

«Man nehme...» heisst es immer, wenn man es mit Betty Bossi, M. Kaltenbach, Elfie Casty oder einer anderen Köchin zu tun hat; und am Schluss macht man es halt trotzdem nicht so, wie es einem eine da so speichel-treibend vorgeschrieben hat. Es ist nicht nur so, weil man zum Beispiel den

Fortsetzung zweimal umblättern, rechts oben

Von Urs Blöchlinger

Urs Blöchlinger hat sich, auf unsere Bitte hin, Gedanken zum Projekt Kleinzeit gemacht, das am Donnerstag zu hören ist. Den Text notierte Blöchlinger beim Kochen auf Fresszettel. Darüber freut man sich: Das Gericht kann nahrhaft sein.

AUF FRESSZETTTEL NOTIERT



CopyQuick
für Drucksachen aller Art
Neu auch an der
Fischerhäuserstrasse 34

CopyQuick
Am Münsterplatz

Für Deine Party
empfehle ich:
«lachendes
Saisongemüse
an schmunzelnder
Sauce»

Andreas Bossert
Mietkoch
Tel. 053/61 10 30
8215 Hallau

Wir denken bei
Noten

**nicht nur an Geld
- aber auch.**

**Kein Streichkonzert
beim Kulturbudget**

SP
Sozialdemokratische Partei
des Kantons Schaffhausen

**Viel Plausch
wünscht**

Ihre MIGROS
Genossenschaft Migros Winterthur Schaffhausen

Carmen und Mesi's
**Gemüse und
Chäs Hüsli**
Hauptstrasse 8215 Hallau 053 61 18 76

VEGI BLITZ
Gemüse und Früchte en gros
Tel. 053/61 24 48 Fax 053/61 44 82
Lieferant
auch des Jazz-Festivals

R
Fleisch * Wurst * Tröflein *

pflister metzgerei hallau
tel. 053 61 31 30

Ihr Metzgerei-Fachgeschäft
im Chläggi
mit bester Qualität
in Fleisch- und Wurstwaren

**Spezialität:
Hallauer Schinkenwurst**
(Postversand)

spezialität qualität kreativität

Musig i dr Cherze

Restaurant und Weinstube zur Kerze
Stadthausgasse 17, 8200 Schaffhausen
Telefon 053/25 97 87

Urs Frauchiger, mögen Sie Jazz?
Ja, sogar sehr, auch wenn ich beileibe kein Kenner bin. Meine Grundkenntnisse habe ich beim guten, alten Berendt geholt und durch das Hören von Platten, kaum aber durch eigenes Musizieren erweitert. Weitere, intensive Berührungspunkte ergaben sich mit der Zusammenarbeit des von mir damals geleiteten Konservatoriums Bern mit der Swiss Jazz School, eine ausserordentlich interessante Zusammenarbeit übrigens, wie ich noch heute finde. Schliesslich spielt meine Tochter, die E-Musikerin ist, sehr oft mit Jazzmusikern zusammen.

Ist das ein Ausdruck dafür, dass sich die Grenzen zwischen E-Musik und Jazz verwischen?

Ich glaube eher, dass es sich bisher um eine postmoderne Erscheinung handelt, um einen Ausdruck der Beliebigkeit also, der nicht nur positiv zu werten ist. Die Spreu vom Weizen trennt sich erst jetzt: die ernsthaften Musiker, die wirklich in Interaktionen treten, die machen weiter, die anderen nicht.

Jazzler sind in einer zwiespältigen Situation. Zum Patbos der Verweigerung, das zu dieser Musik gehört, gesellen sich gerne auch mal finanzielle Ansprüche. Typisch für alle Künste?

Das ist sehr typisch, ja. Und es ist sehr leicht, sich darüber lustig zu machen und schwer, nicht ständig Satiren darüber zu schreiben. Ich glaube aber, dass diese Haltung dem Kulturschaffen immanent ist. Der Wunsch nach einer gewissen Behaglichkeit, die ja auch mit Lebensfreude zu tun hat – und ohne sie geht nichts in der Musik –, kontrastiert mit dem Antrieb, die Hand zu beissen, die da einen füttert. Das kann nicht anders sein; sonst lässt man sich instrumentalisieren, wird abhängig. Im Jazz, so glaube ich, zeigt sich das ganz pointiert. Ich sehe noch heute die Jazzler in der U-Bahn von New York vor mir, wie sie, tadellos angezogen, Seidenhemden, geglänzte Schuhe, Handschuhe, von ihren Sessions heimfuhren. Diese Mischung von Wildheit und einer fast manieristischen Gepflegtheit halte ich für typisch für den Jazz. Ich glaube, das lässt sich sogar hierzulande beobachten, jetzt, wo sich der Jazz nicht mehr unbedingt vom etablierten Bürgertum abzusetzen braucht.

Wie reagieren Sie auf Bemühungen, Kulturetats zu kürzen?

Ich wurde mit einer 25prozentigen Kürzung fast gleichzeitig mit dem Beginn meiner Arbeit bei Pro Helvetia konfrontiert. Damit war, inhaltlich und persönlich, ausserordentlich schwierig umzugehen. Mit den verbleibenden Geldern sind wir nur noch teilweise in der Lage, unseren gesetzlichen Auftrag

**«Diese Kürzungen
sind politische
Fehlentscheidungen»**

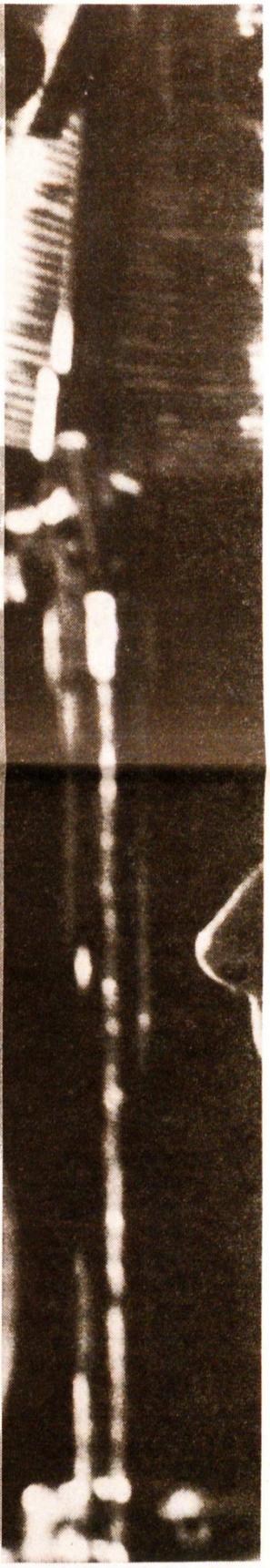
innerhalb der Landesgrenzen, aber auch gegen aussen hin noch wahrzunehmen. Unsere 26 Mio. sind angesichts der Aufgaben, die sich mit diesem Auftrag verbinden, fast ein bisschen lächerlich. Ich glaube, dass diese Kürzungen kurzsichtig sind, politische – ich sage bewusst nicht: kulturpolitische – Fehlentscheidungen.

Warum?
Weil ich glaube, dass ein multikultureller Kleinstaat wie der unsere, ein Staat zudem, der nicht über eigene Rohstoffe verfügt und dadurch auf das Knowhow, die Verhandlungs- und Kommunikationsfähigkeit seiner Bewohner angewiesen ist, es sich nicht leisten kann, kulturelles Schaffen zu vernachlässigen. Im Augenblick tun wir das aber: Wir vernutzen den Rohstoff, von dem wir leben. Die Gefahr ist nicht gering, dass die Schweiz immer mehr in reine «Geschäftlimacherei», reinen Opportunismus abdriftet. Aber so sind wir nicht; bei aller Selbstkritik, so denke ich, haben wir echte kulturelle Leistungen erbracht.

Ich bin absolut der Meinung, dass ein rauherer Wind der Kultur sehr viel bringen kann – ich denke an das Ausstattungs- oder das Regietheater. Fraglich aber wäre es, wenn der erhöhte Kostendruck Strukturen zerstören

WAS HILFT UNS DIE KULTUR?

Seit vier Jahren führt der ehemalige Direktor des Berner Musikkonservatoriums Urs Frauchiger die Kulturstiftung Pro Helvetia. Der klassisch ausgebildete Cellist setzt sich dabei auch mit anderen Künsten auseinander – so mit dem Rock oder dem Jazz.



würde. Natürlich: Strukturhaltung muss nicht unbedingt sein. Aber solange es Leute gibt, die zum Beispiel den Figaro ausdrücken und solche, die ihn hören wollen, solange erscheint es mir selbstverständlich, dafür auch die Mittel bereitzustellen – so wie man auch die Mittel für das Fussballspiel parathält.

Vor allem bei jungen Leuten ist das Verständnis für Kulturförderung mässig entwickelt, weil sie zu seben meinen, dass das Geld einseitig an die etablierten Künste verteilt wird. Ist das so?

Der Vorwurf entbehrt nicht jeder Grundlage, aber er stimmt auch nicht einfach so. Es gibt, Beispiel Figaro, Werke oder Kunstgattungen, die teurer sind als andere, und das ist grundsätzlich zu akzeptieren. Das gilt für die E-Musik, aber auch für die Rockmusik, die sich zurecht über mangelnde Übungslokale mit der entsprechenden, eher aufwendigen Infrastruktur beklagt.

Pro Helvetia unterscheidet, wenn ich darauf hinweisen darf, nicht zwischen etablierter und alternativer Kultur – diese Termini sind ja ohnehin höchst problematisch. Wir führen standessen Sparten, etwa eine Abteilung Musik also, wo zwischen Rock-, Jazz- oder E-Musik nicht unterschieden wird. Apropos Rock: Mit Michael Bugmann haben wir einen Mitarbeiter und mit Betty Legler eine Stiftungsrätin, die aus der Szene kommen. Darauf bin

«Die alternative Szene braucht vermehrte Sicherheit»

ich ein bisschen stolz, das führt, wenn die Leute nicht konfrontieren, auch zu vermehrtem, gegenseitigem Verständnis. Auf diesem Weg, also über das Gespräch in den Gremien, so bin ich überzeugt, wird eine Stiftungspolitik möglich, die allen Bedürfnissen gerecht werden könnte. Dieses Gespräch innerhalb der Gremien ist deshalb so wichtig, weil Kulturschaffende – das Wort hasse ich eigentlich, weil es von Goebbels stammt – weil Künstler und so weiter also aufhören sollten, sich gegenseitig Segmente eines ohnehin zu kleinen Kuchens abspenstig zu machen. Wir müssen uns im Augenblick zusammentun, um diesen Kuchen wachsen zu lassen. Hier ist mehr Vertrauen nötig, als bisher vorhanden war.

*In Schaffhausen soll die Kammgarn, eine ehemalige Spinnereifabrik, als Kulturstätte einer eher alternativen Szene eingerichtet werden. Braucht es solche Einrichtungen?**

Kultur ist darauf angewiesen, dass bewahrt wird, eindeutig, aber es soll auch die weitere Entwicklung der Künste gepflegt werden. Deshalb braucht es solche Einrichtungen, ja. Das erheischt Opfer, in jeder Hinsicht, und gegenseitiges Verständnis. Wichtig ist zugleich, dass bewahrende und innovative Kunstproduktion in einem vernünftigen Verhältnis zueinander stehen – etwas, das beispielsweise in der Architektur überhaupt nicht gegeben ist. Hier findet sich eine weit offene Schere zwischen einer lächerlichen, pedantischen Bewahrung und einem noch viel lächerlicheren Wildwuchs, der unsere Landschaft kaputt macht. Nicht ganz sicher bin ich mir, wie weit es die Einrichtungen einer nicht-etablierten Szene vertragen, wie etablierte Häuser behandelt zu werden. Ich habe auch an meiner eigenen Haut erlebt, wie der Erfolg die Verschworenheit und den Trotz schwächte, die der Musik auch gutgetan haben.

Wie umgibt man dieses Risiko?

Patentrezepte dazu habe ich nicht. Grundsätzlich glaube ich, dass es richtig ist, sämtlichen Kulturschaffenden eine Infrastruktur zur Verfügung zu stellen. Das ist in einem weiteren Sinn zu verstehen: Zur Infrastruktur gehören auch die Mittel, um den Betrieb aufrecht zu halten. Das Ausfüllen dieser Infrastruktur aber soll vermehrt dereguliert werden – wenn dieser Ausdruck denn noch erlaubt ist. Der alternativen Kultur soll dadurch vermehrte Sicherheit zukommen, während man den Etablierten etwas von der lähmenden Sicherheit nehmen soll. Eine Idee dazu ist unter dem Eindruck der poliischen Auseinandersetzungen etwas in Vergessenheit geraten: Das Kooperativen-Prinzip, das sehr gute Ansätze zeigte. Damit meine



ich ein Geflecht von Trägervereinen, Betriebsgruppen, Sympathisanten, die zum Teil zum Publikum gehören mögen, vielleicht zum Sponsoring-Kreis, das den Betrieb aufrechterhält. Hier könnte jene Solidarität zum Tragen kommen, die meiner Meinung nach etwas vom Wichtigsten ist in der Kultur.

Den Menschen scheint zunehmend das Verständnis zu mangeln, wozu Kultur überhaupt gut sein soll. Können Sie es ihnen sagen?

Ich habe in den sechziger Jahren, als Bern noch eine der lebendigsten Städte der Welt war mit all seinen Kellertheatern, erlebt, wie der Ruf zu greifen begann: Wir müssen mehr Kultur haben, wir müssen kultureller leben. Der Ruf trug Früchte: Die Politiker hörten auf, den Revolver zu ziehen, wenn man von Kultur sprach, ja sie fingen an, in ihren Reden selber von Kultur zu handeln. Und jetzt? Jetzt hat man plötzlich genug davon, übergenug, und ein bisschen kann ich das sogar nachvollziehen. Es ist, wie man ins Leere laufen würde, nicht an den falschen Ort hin, aber nirgendwohin. Alles ist zu selbstverständlich geworden, zu wenig existentiell. Ich möchte das illustrieren: Vor fünf Jahren hat das Radio seine Hörerschaft befragt. Fast 50 Prozent der Befragten haben erklärt: «Ich kann ohne Musik nicht leben». Aber als ich gelegentlich folgerte: «dann also wären Sie bereit, für Musik zu sterben?» wehrten alle ab. Das scheint mir bezeichnend: Wirklich ernst ist es uns nicht mehr mit der Kultur.

Günter Kunert hat kürzlich von der Abschaffung der Kultur durch die Zivilisation gesprochen. Fernsehen und massenweise Produktion von kulturellen Gütern, so seine These, hätten der Kultur den entscheidenden Stachel genommen.

Das war sehr intelligent, ja, aber viel mehr doch auch nicht. Die These Kunerts war mir zu elegant, um wahr zu sein, etwas selbstgefällig in sich abrollend. Ich glaube nicht, dass die Dinge sich so einfach entwickeln, und ich will es auch gar nicht glauben. Sonst müsste ich das Feld sofort räumen.

Wie beaglich ist Ihnen denn in unserer Kultur?

Das ist eine indiskrete Frage – weil sie an eine Befindlichkeit rührt, die ich jeden Tag, jeden Abend in mir trage. Ich habe mich dafür eingesetzt, dass es mehr Kultur gibt, immer die tausend Blumen im Sinn, die da spriessen

«Wirklich ernst ist es uns nicht mehr mit der Kultur»

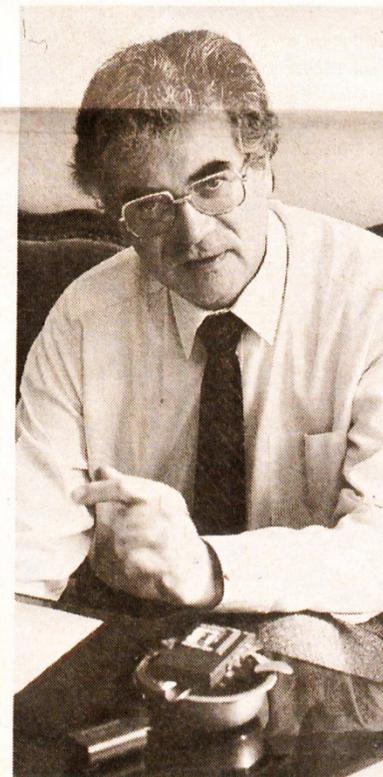
sollten. Jetzt sehen wir plötzlich, dass sie einander ersticken könnten, vielleicht sogar auch uns. Aber sollen wir deswegen zu zensurieren beginnen? Und wer soll das tun? Es ist, als ob eine Hälfte zu viel wäre, man aber nicht wüsste, welche. Selbst bei Pro Helvetia macht mir die Auswahl der Unterstützten grosse Mühe.

Zugleich bin ich mir auch nicht sicher, ob das Problem wirklich so gross ist. Auf den Theater- und Konzertbühnen finden heute nach wie vor bewegende, «tiefe» Ereignisse statt, Ereignisse, die jeder Epoche standhalten. Und eigentlich ist das ist doch das Entscheidende. Von den Zeitgenossen Mozarts wurde, nur hat man es vergessen, auch viel Bockmist zusammenkomponiert.

Elias Canetti hat einmal gesagt, die Aufgabe von Kunst sei nicht Trost oder Reinigung, sondern hinzuweisen auf das Grauen. Einverstanden?

Die Kunst ist autonom, zuallererst autonom. Sie muss sich in sich entwickeln, nicht als Gegenwelt, auch nicht als heile Welt, sondern als eine eigene Welt. Das darf nicht verlorengehen. Dann hat die Kunst aber auch die Aufgabe zu integrieren, zu einigen. Das ist mit Risiken verbunden, denn das kann missbraucht werden, heute mehr denn je. Über Canettis Wort habe ich mich gewundert, schon als ich es las, weil es so absolut ist. Hinzuweisen auf das Grauen, hinzuweisen auf den Tod – sicher, wir sind ja alle gepackt von Tod und Grauen; aber ich bin immer mehr davon überzeugt, dass Trost, Haltgeben, nicht aber das Übertünchen, eine wichtige Funktion der Kunst ist. Wir haben diese Seite lange Zeit vernachlässigt.

**Das Interview mit Daniel Fleischmann fand im März 1994 statt.*



Fortsetzung Blöchlinger

richtigen Barolo zum Ablöschen nicht dabei hat, sondern auch, weil man nicht will, dass es so herauskommt, wie es schon jemand gemacht hat, oder manchmal hat man auch den Ehrgeiz, nur mit dem, was gerade im Kühlschrank ist, etwas zu komponieren.

Die Kleinzzeit Musik genau noch einmal so zu machen, wie sie schon vor einem Jahr war, ist uninteressant; genauso wie es langweilig ist, einen Lego Baukasten so zusammensetzen, wie es in der Anleitung steht. Wenn dann das Piratenschiff am Schluss genau so dasteht, wie es auf der Packung abgebildet ist, stellt man das Ding meistens weg und spielt nicht mehr damit.

Wenn man die Eisenbahnanlage aufgestellt hat, wird's uninteressant, sobald der Zug fährt, wird's langweilig. – Tönt die Musik genau so, wie sie geplant war, kommt Einöde auf. Man braucht die Spannung vor der Aufführung und die Erleichterung nachher. Die Erleichterung, dass es doch nicht so gekommen ist wie wie man es dachte, aber vielleicht sogar besser.

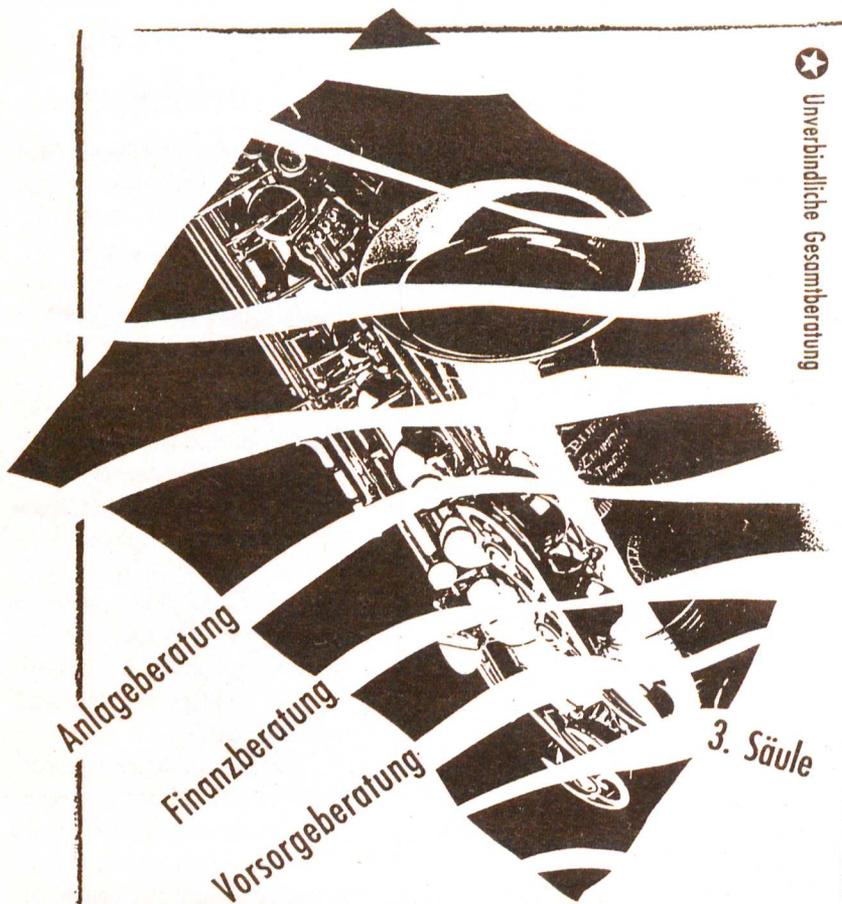
Beim Kochen ist es so, dass es unmöglich ist, aus einem Rezept jedes Mal das gleiche Resultat zu erhalten. Zum Glück sind die Zutaten nämlich nie genau gleich:

- Manchmal hat es schärfere Chilis
- Manchmal ist mit dem Knoblauch nichts los
- Manchmal trifft der Trompeter das hohe C nicht
- Manchmal ist die Bechamel-Sauce zu dünn oder der Schlagzeuger zu laut.

Und genau darum behält man seine Ohren offen.

Und der grösste Unsicherheitsfaktor beim Spielen ist das Publikum. Und es ist gut, dass das so ist. Manchmal ist es angeheitert oder kommt überfressen und müde aus der Kneipe von nebenan.

- Manchmal ist das Programm dann zu lang
- Manchmal hat es zuviele Töne
- Manchmal hat man zuwenig gekocht, ... dann muss mit dem Desert improvisiert werden
- und die Zugabe fällt dafür aus.



Unverbindliche Gesamberatung

Anlageberatung

Finanzberatung

Vorsorgeberatung

3. Säule

Hansueli Mühlemann

ZÜRICH-LEBEN

Goldsteinstr. 2, 8200 Schaffhausen, Tel. 053 - 25 22 01, Fax 053 - 25 49 79

**Jung, dynamisch,
aufgeschlossen.**

**Georg Fischer
wünscht den Besuchern
und Musikgruppen
einen «irren live sound».**

GEORG FISCHER +GF+

Georg Fischer AG
CH-8201 Schaffhausen/Schweiz

P. 556/1

HOBSCHER & LUTZ



**Ein gutes Stück
Lebensqualität
kommt aus
Schaffhausen**

Ob in der Dermatologie,
Gynäkologie, Immunologie
oder Nephrologie – unsere
Arzneimittel haben weltweit
unzähligen Menschen ein
gutes Stück ihrer verlorenen
Lebensqualität zurückgege-
ben.



CILAG AG
CH-8201 Schaffhausen

© CILAG AG 91